

Evangelium des vollkommenen Lebens

Auszug aus einem aramäischen Urtext
aus der Bibliothek des Vatikans

»Im Namen des Allerheiligsten, Amen. Hier beginnt das Evangelium des vollkommenen Lebens von Jesu-Maria, dem Christus, dem Nachkommen Davids durch Joseph und Maria dem Fleische nach, und Sohne Gottes durch göttliche Liebe und Weisheit dem Geiste nach.

Vorwort

Durch alle Zeiten ist der ewige Gedanke, und der Gedanke ist das Wort, und das Wort ist die Tat, und diese drei sind eins im ewigen Gesetz, und das Gesetz ist bei Gott, und das Gesetz ist Gott. Alle Dinge sind geschaffen durch das Gesetz, und ohne es ist nichts geschaffen, was vorhanden ist. Im Worte sind Leben und Stoff, das Feuer und das Licht. Liebe und Weisheit sind eins zur Erlösung aller. Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis verbirgt es nicht. Das Wort ist das eine lebenspendende Feuer, und durch sein Leuchten wird es zum Feuer und Licht in jeder Seele, die in die Welt tritt. Ich bin in der Welt, und die Welt ist in mir, und die Welt weiss es nicht. Ich komme zu meinem eigenen Hause, und meine Freunde nehmen mich nicht auf. Doch alle, die aufnehmen und gehorchen, denen ist Macht gegeben, Kinder Gottes zu werden und ebenso denen, die an den heiligen Namen glauben, die nicht aus dem Willen des Fleisches und Blutes, sondern aus Gott geboren sind. Und das Wort ist Fleisch geworden und wohnt unter uns, und wir sahen dessen Heiligkeit voller Gnade. Sehet die Güte und die Wahrheit und die Schönheit Gottes!«

Vorbemerkung

Der englische Priester Rev. G. J. Ouseley wurde 1835 geboren und starb 1906. Im Jahre 1881 übersetzte er diesen Text und berichtete im Vorwort der ersten Ausgabe (1902): »Das vorliegende Ur-Evangelium wird aufbewahrt in einem der buddhistischen Klöster in Tibet, wo es seinerzeit von jemandem aus der Gemeinschaft der Essener versteckt worden ist, um es vor den Händen der Fälscher in Sicherheit zu bringen. Es ist jetzt zum erstenmal aus dem Aramäischen übersetzt.« Die geschichtliche Richtigkeit dieser Behauptung ist schwer nachzuprüfen. E. Francis Udny schreibt im Vorwort zu einer zweiten Ausgabe (1923) zur Frage geschichtlicher Beweise: »Ungläubige und verdorbene Zeiten verlangen nach Zeichen handgreiflicher Beweise. Es werden keine solchen Zeichen gegeben; denn wenn selbst die wirklichen Schreiber der aramäischen Urschrift von den Toten auferständen und ihre Urheberschaft bezeugten, so würden ungläubige Kritiker immer noch weitere Zeichen fordern und in ihrer Verstocktheit verharren. Die Wahrheit ist das Zeichen, und das reine Herz wird es erkennen.«

Das ist eine grundlegend wichtige Einsicht. Auf geistigen Gebieten kann vom einzelnen Menschen nur das als Wahrheit betrachtet werden, was in seinem besten Innersten als solche empfunden, erlebt wird. Wirklicher Beweis liegt innen, nicht aussen. Wer seine Überzeugungen aufzubauen versucht auf Behauptungen, die von aussen, durch Wort und Schrift zu ihm kommen, der kann die ihm zugehörige Wahrheit nicht finden. Alles von aussen Kommende darf nur Anregung sein zu einem eigenen Erspüren und Durchdenken und Erleben, aus dem die eigene Erkenntnis aufleuchtet.

Für den Menschen, der Wachheit und Reife will, kann es nur innere Autorität geben, niemals äussere. Es ist somit nicht wesentlich, ob dies Evangelium wirklich im Urtext noch in Tibet liegt und ob es genau die Worte wiedergibt, die Jesus zugeschrieben werden. Eine Wahrheit ist nicht deswegen richtig, weil sie nachweisbar von Christus oder Buddha oder Laotse oder einem anerkannten Wissenschaftler ausgesprochen wurde. Wer am Buchstaben klebt, wird nie das Wesen erfassen.

Wie ist »das Wort Gottes« der Bibel denn zustande gekommen? Die überlieferten Aufzeichnungen der Reden Jesu und der zugehörigen geschichtlichen Geschehnisse wurden erst Jahrzehnte nach seinem Tode vorgenommen. Lücken im Gedächtnis, Missverständnisse in der Auffassung, später auch noch Fehler in der Übersetzung: all diese menschliche Mangelhaftigkeit kann mitgewirkt haben an dem Ergebnis, wie es heute z. B. in der Luther-Bibel vorliegt. Wie verhängnisvoll wirkt sich dann jeder Buchstabenglaube aus! Er drängt sich als Fremdkörper in die Seele des Menschen, trägt Zwiespalt hinein, verschüttet den Quell eigenen Empfindens, eigener Kraft und damit der Gotteskraft, die in jedem Wesen leben und wirken möchte. Die Rückverbindung (religio) wird zerschnitten, das ICH und der Vater sind nicht mehr eins, der Mensch hat seine geistige Heimat, seine Gottverbundenheit verloren, ist aus Midgard, aus Tao verstossen.

Mit den heute allgemein anerkannten vier Evangelien ist aber noch ein weiteres geschehen. Mit dem Konzil zu Nicea 325 n. Chr. wurde die christliche Lehre zur Staatsreligion gemacht. Dieses Konzil führender christlicher Persönlichkeiten wählte aus den vielen überlieferten Evangelien und Bruchstücken die vier aus, die Matthäus, Markus, Lukas und Johannes zugeschrieben wurden und bezeichnete sie als die echten, die kanonischen, während die ändern als zweifelhaft, als apokryph abgelehnt wurden. Nicht nur wurde diese Auswahl von Menschen besorgt, von kirchlichen Menschen, sondern Prof. Nestle sagt in seiner »Einführung in die Textkritik des griechischen Testaments«, dass damals gewisse Gelehrte durch die kirchlichen Behörden als Korrektoren ernannt und tatsächlich bevollmächtigt waren, den Text der Schrift zu korrigieren im Sinne dessen, was als strenggläubig richtig betrachtet wurde. Diese Korrekturen nun konnten leicht in manchen Fällen zu verhängnisvoller Fälschung werden.

Das vorliegende aramäische Evangelium (die griechischen Texte waren teils Übersetzungen aus dem Aramäischen) lässt nun deutlich erkennen, welche Lebensgebiete im besonderen solcher Korrektur und Verstümmelung ausgesetzt gewesen sein mochten.

Zwei seien erwähnt: 1. die »Korrektoren« strichen mit peinlicher Sorgfalt alle Stellen heraus, die sie nicht befolgen und nicht befolgt haben wollten, nämlich jene gegen das Fleischessen und Alkoholtrinken, und ebenso alles, was als Beweis gegen das Fleischessen hätte dienen können, so die Berichte über Jesu Tierliebe und seine Auflehnung gegen die Misshandlung der Tiere. Wer Italien und andere Mittelmeerländer und die Stellung des dortigen Durchschnittsmenschen zum Tier kennt, wie herzlos sie Singvögel morden und verspeisen und das Tier mehr nur als seelenloses Ausbeutungsobjekt betrachten und missbrauchen, kann verstehen, dass wohlgepflegte Kirchenfürsten die Lebensweise als »unwesentlich«, als »materiell« abtun wollten, um nicht auf liebgeordnete Genüsse und Gewohnheiten verzichten zu müssen. Erfordert es doch viel weniger Anstrengung, von Liebe zu reden, als Liebe auch im Alltag allen Geschöpfen wirklich zu geben.

2. Ebenso wurde die Lehre von der Wesenseinheit alles Lebendigen unterdrückt, die doch im ganzen Osten anerkannt wird, auch die Lehre von der Wiedergeburt, die besagt, dass beim Tode die Seele erhalten bleibe, gleich wie eine Möwe beim wiederholten Eintauchen in den Ozean (der Materie), so die Seele bei Geburten in irdhaften Leibern. Über Beweggründe zur Unterdrückung dieser Auffassungen folgen noch einige Ausführungen bei den entsprechenden Textstellen.

Damit wollen wir den neuen Evangelisten zu uns sprechen lassen.

Seine Worte seien uns nicht unfehlbare Autorität. Vielmehr wollen wir uns innerlich aufschliessen und dort uns freuen, wo wir empfinden: Das ist schön! Das ist richtig! Das passt zum Bild des Erlösten! Das ist Weisheit und Güte! Lass es nun auch in mir lebendig werden!

Beginnen wir mit einigen Ergänzungen zu dem Bericht über Jesu Entwicklungsgang. Schweigt sich doch die Bibel über alles, was zwischen Jesu zwölftem und dreissigstem Lebensjahr geschehen ist, völlig aus.

* * *

Kindheit und Jugend Jesu

Kapitel 2, Vers 6 und 7 (= 2/6, 7) spricht der Engel zu Maria:

»6) Der Heilige Geist wird über Joseph kommen, deinen Vertrauten, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, o Maria; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt, und sein Name auf Erden soll sein Jesus Maria; denn er soll die Menschen von ihren Sünden erlösen, wenn immer sie Reue zeigen und dem Gesetze Gehorsam leisten.

7) Deshalb sollst du auch kein Fleisch essen noch starke Getränke trinken; denn das Kind wird Gott geweiht sein vom Schösse seiner Mutter an, und weder Fleisch noch starke Getränke soll es zu sich nehmen, noch soll jemals eine Schere sein Haupt berühren.«

»6/1) und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest (Passah), und sie feierten das Fest nach der Art ihrer Vorfahren, die alles Blutvergiessen von Tieren vermieden und sich des Fleisches und starker Getränke enthielten. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf nach Jerusalem nach Gewohnheit des Festes.«

Das Erlebnis im Tempel ist ähnlich geschildert wie in der Bibel.

»6) Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen gehorsam. Und er machte Räder und Joche und auch Tische mit grosser Geschicklichkeit. Und Jesus nahm zu an Grösse und auch an Gnade bei Gott und den Menschen.«

Ein gesunder, schaffensfroher Junge, kein Grübler und Stubenhocker!

»7) Und eines Tages kam der Knabe Jesus an einen Ort, wo Fallen gestellt waren, um Vögel zu fangen, und es standen mehrere Knaben dabei. Und Jesus sprach zu ihnen: »Wer hat diese Schlingen hierher gelegt für die unschuldigen Geschöpfe Gottes? Siehe, in einer Schlinge sollten auch sie gefangen werden wie diese da!« Und er erblickte zwölf Sperlinge, die waren wie tot.

8) Und er bewegte seine Hände über ihnen und sprach zu ihnen: »Flieget hinweg, und solange ihr lebet, gedenket mein!« Und sie erhoben sich und flogen hinweg mit lautem Geschrei. Und die Juden, da sie dieses sahen, waren sehr erstaunt und erzählten es den Priestern.«

Dieser Bericht befindet sich auch in einem der apokryphischen (zweifelhaften) Evangelien, doch in unwahrscheinlicher Leseart.

Dort soll das Jesuskind Sperlinge aus Lehm geknetet und zum Fliegen gebracht haben. Warum solche Schaustellung ungewöhnlicher

Kräfte? Um eigene Eitelkeit oder um die Neugier der Zuschauer zu befriedigen? — Die Erzählung hier dagegen erweckt den Eindruck der Wahrheit und Schönheit. Jesus befreit Vögel, die in Schlingen gefangen waren, und als sie zuerst vor Schreck oder Betäubung nicht fortfliegen konnten, flösste er ihnen Kraft und Mut ein und sie flogen davon. Wahrheit und Fälschung sind hier leicht zu unterscheiden.

»9) Und andere Wunder tat das Kind, und man sah, wie Blumen unter seinen Füßen emporsprossen, dort, wo bisher unfruchtbarer Boden gewesen war. Und seine Gefährten standen in Verwunderung vor ihm.«

Jeder Mensch strahlt eine Kraft aus, die seinem Wesen gemäss wirkt. Es gibt Menschen, die haben eine »glückliche Hand« zu säen. Die Blumen und Pflanzen gedeihen unter ihren Händen besser als bei ändern Menschen. So beruhigt auch die Gegenwart oder die Berührung des einen Menschen einen Kranken und kann die Genesung sehr fördern. Wir haben uns nur vorzustellen, dass bei einem innerlich und äusserlich reinen und gesunden, furchtlosen und gütigen Menschen alle diese Kräfte, die überall gefunden und entfaltet werden können, in sehr gesteigertem Masse in Wirksamkeit sind und daher, im Vergleich zu den Kräften der Alltagsmenschen, wie Wunder wirken.

»10) Als Jesus achtzehn Jahre alt war, ward er mit Mirjam verheiratet, einer Jungfrau aus dem Stamme Juda, und er lebte mit ihr sieben Jahre lang, bis sie starb; denn Gott nahm sie zu sich, damit er, Jesus, zu den höheren Dingen frei werde, die er zu vollbringen hätte, und um zu leiden für alle Söhne und Töchter der Menschen.«

Von der Kindheit wächst der Mensch durch Stufen hinauf zur Reife. Er kann im wesentlichen keine Entwicklungen überspringen. So gehört auch die Geschlechtsliebe, wie sie Geist, Seele und Leib ganz zu umfassen und in hoher Glut zu einen vermag, notwendig zum Wachstum, wenn Vollendung das Ziel ist.

Freilich, auch die hohe Zeit der Liebe, der Ehe ist in gewissem Sinne Stufe, und auch hier folgt auf die Blüte die Frucht, Doch können wir nur durch Bejahung und Erfüllung zu freiem Weiterschreiten kommen, nicht aber durch Verneinung, Verachtung und Unterdrückung. Daher ist eine Ehelosigkeit, die schon von Kind an einem Menschen für sein ganzes Leben aufgezwungen wird, etwas Sinnwidriges. Sie bringt in der Regel hässliche Lüsternheit, Verlogenheit und verkrümmt Körper, Seele und Geist. Vollendung bleibt ihr verschlossen.

Wer Kindheit, Jugend und Reife in *Glut* und *Schönheit* erfüllt, kann jedoch in weitere Stufen wachsen, kann »frei werden zu den höheren Dingen«, kann seine Kraft immer mehr den umfassenden sozialen Aufgaben widmen. Er wird zärtliche Liebe nicht verneinen, wird sie jedoch nicht mehr so sehr als höchstes Glück über alles andere stellen. Je inniger er eine Stufe gelebt, desto freier wird er über sie hinaufsteigen.

Es kann auch sein, dass einzelne Stufen, wie die sexuelle, schon in früheren Leben ihre Erfüllung gefunden haben. Doch immer gilt dies:

Heiligkeit, Vollendung ergibt sich aus dem Ja, nicht aus dem Nein. Es kommt nicht darauf an, etwas nicht zu tun (und dabei heimlich daran gekettet zu bleiben), sondern alles in Wahrheit und Schönheit zu tun und sich dadurch freizumachen für neues Erleben und neues Tun. Nicht ob ich etwas tue, sondern wie ich es tue, das entscheidet.

Die Kirche hat geschlechtliches Geschehen an sich in den Schmutz gezogen. Ihre Vertreter betrachten mehr das äusserliche und weniger das innerliche Geschehen, und Reinheit bedeutet für sie mehr ein (meist verkrampftes) Nicht-Tun als ein Richtig-Tun. Daher musste alles, was auf Jesu Liebesleben hätte weisen können, unterdrückt, »korrigiert« werden.

»11) Und Jesus, da er das Studium des Gesetzes vollendet hatte, ging wieder nach Ägypten, auf dass er die Weisheit der Ägypter erlerne, ebenso wie es Moses getan hatte. Und er ging in die Wüste, allwo er betete und fastete, und er erhielt die Kraft des göttlichen Namens, durch welche er viele Wunder wirkte. Er lebte aus seinem Innersten, aus Gottverbundenheit, nicht aus Gier oder Eitelkeit. Diese Erfüllung der grossen inneren Gesetze brachte, im Gegensatz zu den Anstrengungen gottentfremdeter Leute, Erfolge, die den ändern wunderbar erschienen.

»12) Und durch sieben Jahre hindurch redete er mit Gott von Angesicht zu Angesicht, und er erlernte die Sprache der Tiere und der Vögel und die Heilkräfte der Bäume, Kräuter und Blumen und die verborgenen Kräfte der Edelsteine und lernte auch die Bewegungen der Sonne und des Mondes und der Sterne und die Macht der Schriftzeichen, die Mysterien des Kreises und des Winkelmasses und die Verwandlung der Dinge und Formen, der Zahlen und Zeichen. Von dort kehrte er zurück nach Nazareth, allwo er seine Eltern besuchte, und er lehrte dortselbst und in Jerusalem als ein anerkannter Rabbi, sogar im Tempel, und es hinderte ihn niemand daran.

13) Und nach einiger Zeit ging er nach Assyrien und Indien und

nach Persien und in das Land der Chaldäer. Und er besuchte ihre Tempel und sprach mit den Priestern und den Weisen viele Jahre hindurch, und er tat viele wunderbare Werke und heilte die Kranken, während er durch die Länder zog.

14) Und die Tiere des Feldes empfanden Ehrfurcht vor ihm, und die Vögel hatten keine Furcht vor ihm: denn er erschreckte sie nicht, ja, sogar die wilden Tiere der Wüste fühlten die Macht Gottes in ihm und dienten im freiwillig.

15) Denn der Geist der gottähnlichen Menschlichkeit erfüllte ihn und erfüllte so alle Dinge rings um ihn und brachte sie in Einklang mit ihm . . .

18) Und an einem Tage ging er einen Bergpfad nahe der Wüste entlang, und da begegnete ihm ein Löwe, den eine Menge Menschen mit Steinen und Wurfspiessen verfolgten, um ihn zu töten.

19) Aber Jesus verwehrte ihnen mit den Worten: »Warum verfolgt ihr die Geschöpfe Gottes, die edler sind als ihr? Durch die Grausamkeit der Menschen vieler Geschlechter wurden die Tiere zu Feinden des Menschen gemacht, des Menschen, der doch ihr Freund sein sollte.

20) So wie die Macht Gottes sich in ihnen zeigt, so auch seine lange Duldung und sein Mitleiden. Höret auf, dieses Geschöpf zu verfolgen, das euch kein Leid zufügen will. Seht ihr denn nicht, wie es vor euch flieht und von eurer Wut erschreckt ist?«

21) Und der Löwe kam herbei und legte sich Jesum zu Füßen und bezeugte ihm seine Zuneigung. Und das Volk war voller Staunen und sprach: »Sehet, dieser Mensch liebet alle Geschöpfe, und er hat die Macht sogar über die Tiere der Wüste, und sie gehorchen ihm.«

Auch solche Ergebnisse sind »natürlich«. Drei Berichte mögen das veranschaulichen.

Christian Wagner (tau-138)

Dieser Tierfreund und Bauerndichter, geboren 1835, lebte in Warmbronn im Schwarzwald. Magnus Schwantje berichtet über eigene Erlebnisse mit Wagner im Reform-Nachrichten-Blatt Zürich im September 1935:

»In vielen Legenden wird erzählt, dass die Güte heiliger Menschen auch von den Tieren erkannt wurde, dass diese alle Furcht vor ihnen verloren, mit ihnen in Freundschaft lebten und bei ihnen Schutz und Hilfe suchten. Tatsächlich besitzen viele Tiere die rätselhafte Fähigkeit, auf den ersten Blick zu erkennen, ob ein Mensch sie liebt oder nicht. Ich selber habe, als ich mit Christian Wagner durch das Dorf ging, gesehen, wie alle Haustiere in der Nähe eilig und viele mit lebhaften Äusserungen der Freude auf ihn zuliefen, so dass er bald von vielen Dutzenden von Tieren, vielleicht von etwa hundert, umringt war, trotzdem er sie nicht durch Rufe und Gebärden an sich lockte und ihnen keine Nahrung gab. Einige Hühner flogen auf seine Schultern. Besonders erstaunlich ist es, dass die Tiere auch vor fremden Menschen in seiner Gesellschaft keine Furcht zeigten. Ich habe, während Christian Wagner neben mir stand, viele Hühner und Enten, die ihm nicht gehörten, auf den Arm genommen, und kein einziges dieser Tiere machte die geringste Abwehrbewegung. Die Hennen ängstigten sich nicht, wenn ich die Küken in die Hand nahm. Die Angehörigen Christian Wagners sagten mir, dass, wenn ihr Vater nicht in der Nähe sei, diese Tiere der Nachbarn ebenso furchtsam seien, wie die meisten Angehörigen ihrer Gattung.

Einmal, als ich in der Stube des Meisters sass, hörte ich, wie ans Fenster geklopft wurde. Ein Huhn stand auf der Fensterbank und verlangte durch das Klopfen Einlass. Eine Tochter des Dichters öffnete das Fenster, und das Huhn flog dem Dichter auf die Schulter und stiess mit dem Kopf gegen dessen Wange, wie es Katzen zu tun pflegen. Nachdem er es gestreichelt und ihm einige freundliche Worte gesagt hatte, setzte sich das Huhn auf die Lehne des Stuhls, auf dem Christian Wagner sass, blieb dort etwa eine Viertelstunde lang sitzen, ging dann zum Fenster und gab durch Töne zu erkennen, dass es wieder hinausfliegen wolle. Mir war zumute, als ob ich in ein Märchenland versetzt wäre, und als der sonderbare Gast uns verlassen hatte, äusserte ich meine lebhafteste Verwunderung über das Gesehene. Der Dichter, der auch so aussah, als ob er soeben aus dem tiefsten Märchenwalde in die wirkliche Welt getreten wäre, sagte lachend:

»Ja, das Huhn ist meine Freundin und hat mir Guten Tag sagen wollen.«

Seine Tochter erzählte mir dann, dass sehr oft, wenn ihr Vater nicht aus dem Hause gehe, einige Tiere der Nachbarn Einlass begehrten, um ihm Guten Tag zu sagen. Das Huhn, das uns soeben besucht habe, komme fast täglich zu einer bestimmten Stunde zu ihnen. Nahrung erhielten diese Gäste nicht; sie kamen

nur aus Zuneigung zu dem gütigen Menschen in seine Wohnung. «

Das letzte Paradies

Unter diesem Namen lief in der Schweiz ein Afrika-Film, und einer der Leiter der Forschungsreise gab dazu persönliche Erläuterungen.

Von Süden her durchquerten die Forscher Afrika erst nach Norden und dann nach Westen zur Küste, mit Kraftwagen und drangen dabei in Gebiete vor, wo das Wild vom Menschen noch nicht gestört oder gejagt worden war. Sie lagerten lange Zeit an gleichen Orte, um das Wild an die neuen Gäste zu gewöhnen und konnten Löwen und riesige Elefantenherden aus sehr naher Entfernung filmen. Das Erstaunlichste nun war, dass die Forscher, als leidenschaftliche Jäger, die ganze Reise durchführten, ohne Schusswaffen mitzunehmen. So fühlten sie sich viel geschützter, da es sie vor unbedachten Angriffen auf Tiere bewahrte, Grosswild in unberührter Natur werde dem Menschen nur gefährlich, wenn er es reize, bedrohe oder gar verwunde. So urteilten alte erfahrene Jäger,

Eigene Erfahrungen

Meine Wanderungen durch Amerika und Asien, durch Urwald und Dschungel, durch Gebirge und gefährliche Gegenden führte ich immer allein und ohne übliche Bewaffnung durch, und nie bin ich von grösseren Tieren oder von Menschen angegriffen oder gar verletzt worden. Furchtlosigkeit, Vorsicht und Güte bieten den sichersten Schutz. Bissige Hunde tun mir nichts. Strecke ich ihnen die Hand entgegen, so schnuppern sie daran und wedeln mit dem Schwanz.

Anschliessend seien nun einige Stellen erwähnt, die sinnfällige Übersetzungsfehler (oder beabsichtigte Korrekturen) richtigstellen und das Gebiet der Ernährung behandeln.

»7/4) Johannes hatte ein Kleid aus Kamelhaaren und einen Gürtel ebensolcher Art um die Lenden, und seine Nahrung waren die Früchte des Erbsenbaumes und wilder Honig.«

Im englischen Original steht »locust-tree«. Unter »locust« steht im Wörterbuch: 1. Heuschrecke, 2. unechte Akazie. — Wenn man sich vorstellt, wie dieser gütige Johannes die trockenen Heuschreckenbeine und -flügel auf seinen Zähnen zermalmt, dass es kracht, und wie er mit dem Honig nachhilft, damit es besser rutscht! Und doch bleibt er in der Luther-Bibel unverändert der Heuschreckenvertilger. Darf doch das »Wort Gottes« nicht verändert werden! Dabei heissen die süssen trockenen Früchte des Baumes, die wie Erbsenschoten aussehen, Johannisbrot.

Tierliebe und Vegetarismus

»14/6) Und als Jesus mit einigen Jüngern dahinging, begegnete er einem Mann, der Hunde abrichtete, um andere Tiere zu jagen! Und er sprach zu dem Manne: »Warum tust du dieses?« Und der Mann antwortete: »Weil ich davon lebe. Was für einen Nutzen haben diese Tiere denn? Sie sind schwach, meine Hunde aber sind stark.« Und Jesus sprach zu ihm: »Du kennst nicht Weisheit noch Liebe, siehe, jedes Geschöpf, von Gott erschaffen, hat seinen Sinn und Zweck. Und wer kann sagen, was Gutes in ihm ist und zu welchem Nutzen für dich und andere Menschen?

7) Siehe die Felder, wie sie wachsen und gedeihen, und die Bäume, wie sie Früchte tragen, und die Kräuter! Was willst du noch mehr als das, was dir die ehrliche Arbeit deiner Hände gibt? Wehe den Starken, die ihre Stärke missbrauchen! Wehe den Klugen, die die Geschöpfe Gottes verwunden! Wehe den Jägern! Denn sie sollen selbst gejagt werden.«

8) Und der Mann wunderte sich sehr und liess davon ab, die Hunde zur Jagd abzurichten und lehrte sie, Leben zu retten und nicht, es zu verderben. Und er nahm die Lehre Jesu an und wurde sein Schüler.«

Da fällt uns auf einmal auf: Warum holt sich Jesus seine ersten Jünger unter den Fischern und lehrt sie »Menschen fischen«? Holt er sie nicht damit von einer Tätigkeit weg, die er nicht gutheissen kann?

Wie steht es aber mit der Speisung der Fünftausend durch Brot und Fische?

»29/6) Er aber sprach zu ihnen: »Wieviele Brote habt ihr? Gehet hin und sehet.« Und da sie es erkundet hatten, sprachen sie: »Sechs Brote und sieben Trauben Weinbeeren.« Und er gebot ihnen, dass sie sich alle lagerten zu je fünfzig auf das Gras. Und sie setzten sich nach Schichten zu je hundert und zu je fünfzig.

7) Und er nahm die sechs Brote und die sieben Trauben Weinbeeren und sah auf gen Himmel und dankte, segnete und brach die Brote und ebenso die Trauben und gab sie den Jüngern, und sie teilten alles unter das Volk aus.

8) Und sie assen alle und wurden satt. Und sie hüben auf zwölf Körbe voll der Brocken, die übrigblieben. Und die da von dem Brote und den Früchten gegessen hatten, waren fünftausend Männer, Frauen und Kinder, und er lehrete sie viele Dinge.« Kann man sich eine Verteilung getrockneter Weinbeeren nicht viel besser vorstellen als eine Zerstückelung von Fischen, und passt sie nicht viel besser zur Grundhaltung der Lehren Jesu? Wie aber

konnten diese Fische in den Text gebracht werden? Darüber berichtet Rudolf Müller in seinem Reform-Nachrichten-Blatt, Zürich vom Juni 1935 in einem aufschlussreichen Aufsatz über
 »Vegetarismus und Urchristentum«:
 »Am meisten Verwirrung stiftete das griechische Wort »opsom«, das Zuspese bedeutet, in späteren Zeiten jedoch mit »Fleisch« oder »Fisch« übersetzt wurde. (Vergleiche Bunsen in seinem Bibelwerk.) Derselbe Irrtum kommt auch bei Sokrates vor, wo »Zuspese« auch als »Fleisch« übersetzt wurde, während zuverlässige Quellen angeben, dass Sokrates rein vegetabil lebte, dass die Fleischenthaltung geradezu ein Bestandteil seiner Lehre war.«
 Die Zuspese bestand im Landesinnern meist aus Trockenfrüchten und nur am Meer oder an Seen bisweilen aus Fischen. Weiter wird über geschichtliche Belege berichtet: »Von Christus heisst es im Evangelium, er sei »Essäer« gewesen. Wie lebten nun diese Leute? Flavius Josephus, ein Zeitgenosse Christi, der von den Römern als Geschichtsschreiber angestellt war, schreibt darüber in seiner
 »Geschichte des jüdischen Kriegs« :
 »Die Essener lebten auf diese Weise wie die Pythagoräer unter den Griechen. Herodot hielt sie hoch in Ehren und schätzte sie höher als sterbliche Menschen. Sie bringen keine Opfer; denn ihr reines Leben bedarf solcher Sühnung nicht. Das Speisezimmer betreten sie wie einen Tempel und essen nichts, was Leben hatte . . .«
 Die Essäer hatten den Grundsatz der Fleischenthaltung, was durchaus nichts Ungewöhnliches ist; hatten ihn doch die Buddhisten auch seit Jahrhunderten, und Judäa war übersät mit buddhistischen Missionen. Auch frühere jüdische Sekten hatten dieses Gebot, so zum Beispiel die »Nasiräer«. Simson war einer von ihnen, und viele Sprachgelehrte sind der Ansicht, dass auch das Wort »der Nazarener« eine Abwandlung des Wortes Nasiräer war¹⁾.

1) In der Luther-Bibel steht in verstümmelter Form ein Hinweis darauf. (Matth. 2/23 . . . : Er soll Nazarenus heissen. — Zur Erläuterung wird verwiesen auf (5. Moses, 33/16) . . . die Gnade . . . komme . . . auf den Scheitel des Nasir unter seinen Brüdern.

Von Daniel erinnert man sich, dass er sich weigerte, Fleisch zu essen.

Warum auch übten die Apostel wie die Urchristen, ja sogar die Mönchsorden das Gesetz der absoluten Fleischenthaltung, wenn das nicht eine Forderung ihres Meisters gewesen wäre? Zeugen dafür sind die Schriften der sogenannten »Kirchenväter«, der Führer des jungen Christentums, die 200 bis 300 Jahre nach Christus lebten. In ihren Schriften findet man folgende bemerkenswerte Stellen:

In den »Homilien« des Clemens von Alexandrien (150 bis 220 n. Chr.), b. XII, 6, beschreibt Petrus seine Lebensweise wie folgt:

»Ich lebe von Brot und Oliven, denen ich nur selten ein Gemüse zufüge.«

Clemens versichert an anderer Stelle (Paedagogus II., 1), dass der Apostel Matthäus von Pflanzenspeise lebte und kein Fleisch berührte. Von St. Johannes schreibt der Kirchen-Historiker Hegesippus (Eusebius, Kirchengeschichte II, 1, 3), dass er niemals Fleischkost genossen habe. Sankt Augustinus (ad Faust XXII, 3) erzählt:

»Jakobus, der Bruder des Herrn, lebte von Sämereien und Pflanzen und berührte weder Fleisch noch Wein.«

Die ersten Christen enthielten sich durchwegs jeder Fleischnahrung, wie wir dies in einem Briefe von Plinius an den Kaiser Trajan bestätigt finden. Ausserdem verteidigten sie sich, als sie von den Heiden beschuldigt wurden, bei ihren Opfermahlen Menschenblut zu vergiessen, mehrmal mit den Worten:

»Ihr, die ihr wisset, dass wir das Tierblut verabscheuen, wie könnt ihr glauben, wir seien nach Menschenblut begierig?«

Der heilige Basilius der Grosse, Erzbischof von Cäsarea, Patriarch der orientalischen Mönche, geboren 329:

»Der Leib, der mit Fleischspeisen beschwert wird, wird von Krankheiten heimgesucht, während eine mässige Lebensweise ihn gesund macht und dem Übel die Wurzel abschneidet. Die Dünste der Fleischspeisen verdunkeln das Licht des Geistes. Mit welcher Art von Fleischspeisen der Magen auch gefüllt werde, immer werden unreine Bewegungen erzeugt, die Seele wird gleichsam unter der Last der Speise erstickt, verliert die Herrschaft und die Fähigkeit zu denken.«

St. Johannes Chrysostomus, 344 in Antiochien geboren, wurde wegen seiner Gelehrsamkeit Augustinus der Griechen genannt und wegen seiner Beredsamkeit Chrysostomus, der Goldmundige. Seine Werke umfassen 242 Episteln und 700 Abhandlungen. Er beschreibt das Leben, das er und seine Mönche führten, wie folgt:

»Keine Ströme von Blut fliessen hier, kein Fleisch wird geschlachtet und zerhackt, leckere Kost und schwerer Kopf sind diesen Mönchen unbekannt. Man riecht hier nicht den schrecklichen Dunst des Fleischmahles und die unangenehmen Gerüche der Küche und hört kein Getöse und keinen wüsten Lärm. Es wird nur Brot genossen, das mit eigener Arbeit gewonnen wurde, und Wasser, das eine reine Quelle darbietet. Wird ausnahmsweise ein üppiges Mahl gewünscht, so besteht es aus Früchten und wird mit grösserem Genuss verzehrt als königliche Mahlzeiten.

Ihr aber folgt dem Wege der Wölfe und den Gewohnheiten der Tiger, aber jene hat die Natur auf Fleischnahrung angewiesen,

während uns Gott mit vernünftiger Rede und Gerechtigkeitssinn ausstattete. Und trotzdem sind wir schlimmer als die wilden Tiere geworden!«

Aus den Überlieferungen geht hervor, dass auch die Heiligen Augustinus, Antonius und Franziskus sich rein vegetabil ernährten und ihren Orden entsprechende Regeln gaben. Später, als die Orden reich und mächtig wurden, nahm man diese Vorschriften nicht mehr so genau, und bald setzte auch der Zerfall der Klöster ein.

Ist wirklich der Lebensweise, der praktischen Verwirklichung grundlegender Auffassungen über Liebe und Güte auch im Alltag, so grosse Bedeutung zuzumessen? Da findet sich in unserem Evangelium eine sehr aufschlussreiche Stelle, deren Einleitung wir ebenfalls auf uns wirken lassen wollen:

»21/1 . . . Und da kamen sie an einen Berg, dessen Wege sehr steil waren, und fanden einen Mann mit einem Lasttier.

2) Das Pferd war zu Boden gestürzt, denn die Last war ihm zu schwer, und der Mann schlug es, dass das Blut von dem Körper des Tieres rann. Und Jesus trat zu dem Manne und sprach: »Du Sohn des Greuels, warum schlägst du dein Tier? Siehst du denn nicht, dass es für seine Last viel zu schwach ist, und weisst du nicht, dass es Schmerz leidet?«

3) Der Mann antwortete: »Was hast du damit zu schaffen? Ich kann mein Pferd schlagen, so viel es mir gefällt; denn es gehört mir, und ich kaufte es für eine schöne Summe Geldes. Frage nur die andern, sie kennen mich und wissen es.«

4) Und einer von den Jüngern sagte: »Ja, Herr, es ist so, wie er sagt. Wir waren dabei, als er das Pferd kaufte.« Da erwiderte Jesus: »Seht ihr denn nicht, wie es blutet, und höret ihr nicht, wie es stöhnt und jammert?« Sie aber antworteten: »Nein, Herr, wir hören nicht, dass es stöhnt und jammert!«

5) Da wurde Jesus traurig und sprach: »Wehe euch, ihr Hartherzigen, die ihr nicht höret, wie es um Mitleid klagt und schreit zu seinem himmlischen Schöpfer, und dreimal wehe dem, gegen den es schreit und stöhnt in seiner Quall!«

6) Und er schritt weiter und berührte das Pferd, und das Tier erhob sich, und seine Wunden waren geheilt. Aber zu dem Manne sprach er: »Gehe nun deinen Weg und schlage es künftighin nicht mehr, so auch du Mitleid zu finden hoffest.«

7) Und da er das Volk herankommen sah, sprach Jesus zu seinen Jüngern: »Der Kranken wegen bin ich krank, der Hungrigen wegen leide ich Hunger, der Durstigen wegen leide ich Durst.«

8) Und er sagte auch: »Ich bin gekommen, die Opfer und die

Blutfeste abzuschaffen, und wenn ihr nicht aufhören werdet, Fleisch und Blut der Tiere zu opfern und zu verzehren, so wird der Zorn Gottes nicht aufhören, über euch zu kommen, ebenso wie er über eure Vorfahren in der Wüste gekommen ist, die dem Fleischgenusse frönten und erfüllet wurden von Fäulnis und von Seuchen geplagt.

9) Und ich sage euch, wenn ihr auch versammelt seid in meinem Schösse und haltet meine Gebote nicht, so will ich euch verstossen. Denn wenn ihr nicht die kleinen Mysterien halten wollt, wie soll ich euch dann die grösseren geben?«

Wer religiös empfindet, soll tief über dieses Wort nachdenken und versuchen, seinen Sinn in sich lebendig werden zu lassen. »Die kleinen Mysterien halten« bedeutet: die Lebensgesetze des Alltags, der inneren und äusseren Sauberkeit, der natürlichen, menschenwürdigen Ernährung halten. Daraus erblühen Gesundheit und Frohsinn, Kraft und Mut und Bedürfnislosigkeit.

Sind Leib, Seele und Geist rein und frisch, so werden sie auch empfänglich für höheres Erleben und Wissen. Einsichten wachen auf, die einem Menschen mit verschmutzten Sinnen und verschlacktem Leib ewig verschlossen bleiben werden.

Was heisst das: »Haltet ihr meine Gebote nicht, so will ich euch verstossen?« Die Gebote (besser: Darlegungen) des erkennenden Menschen veranschaulichen einfach Lebensgesetze, die in der Schöpfung und in uns allen sich auswirken. Wer diese Gesetze nicht erfüllt, sei es aus Unkenntnis oder aus Ablehnung, der kann damit doch dem Gesetz von Ursache und Wirkung nicht entgehen.

Er erntet an sich was er sät oder was er zu säen unterlässt. Das »Verstossen« liegt nicht in der Willkür Jesu, sondern in der Sache an sich, und wir haben die Ausdrucksform, die auf einfache Menschen Rücksicht nimmt, sinngemäss zu übertragen.

Sündenvergebung

»15/4) Und siehe, etliche Männer brachten einen Menschen auf einem Bette, der war gichtbrüchig, und sie suchten, wie sie ihn hineinbrachten und vor ihn legten. Und da sie wegen der grossen Volksmenge keinen Ort fanden, wo sie ihn hinbrachten, stiegen sie auf das Haus und liessen ihn durch das Dach hernieder und mit dem Bette mitten unter sie vor Jesum. Und da er ihren Glauben sah, sprach er zu ihnen: »Mensch, deine Sünden sind dir vergeben.«

5) Und die Schriftgelehrten und Pharisäer fingen an, nachzudenken

und sprachen: »Wer ist er, der solche Gotteslästerungen redet? Wer kann Sünden vergeben denn Gott allein?« Da aber Jesus ihre Gedanken bemerkte, antwortete er und sprach zu ihnen: »Was denket ihr in euren Herzen? Kann selbst Gott jemals Sünden vergeben, wenn ihr sie nicht bereuet? Wer sprach: Ich vergebe dir deine Sünden? Sagte ich nicht vielmehr: deine Sünden sind dir vergeben?«

6) Welches ist leichter zu sagen: deine Sünden sind dir vergeben — oder zu sagen: stehe auf und wandle? Auf dass ihr aber wisset, dass des Menschen Sohn Macht hat, auf Erden zu urteilen und Sünden zu vergeben«, — sprach er zu dem Gichtbrüchigen:

»Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bett und geh' heim.«

7) Und alsbald stand er auf vor ihren Augen und hob das Bett auf, darauf er gelegen hatte, und ging heim und pries Gott.«

Sünde = Übertretung der Lebensgesetze = Krankheit. Erfüllung der inneren Gesetze = Einordnung in den inneren Frieden = Sündlosigkeit = Gesundheit. Daher gibt es nur eine Sühne für begangene Sünden: »Sündige fortan nicht mehr!« Wer in Tat und Wahrheit die Erfüllung seiner Gesetze beginnt, der wird gesund, sei es allmählich oder plötzlich. Unser Leib aber soll der wahre Tempel Gottes sein!

49/3) Der wahre Tempel ist der Leib des Menschen, in welchem Gott wohnt durch den Geist, und wenn dieser Tempel zerstört wird, wird Gott in drei Tagen einen noch schöneren Tempel errichten, welchen das Auge des natürlichen Menschen nicht erschauen kann.

4) Wisset ihr denn nicht, dass ihr die Tempel des heiligen Geistes seid, und dass, wer einen dieser Tempel zerstört, selbst zerstört wird?

7) Und es stehet weiter geschrieben: vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang soll mein Name gross sein unter den Völkern, und Weihrauch mit einer reinen Opfergabe soll mir dargebracht werden. Doch ihr habt eine Mördergrube daraus gemacht mit euren Blutopfern und den süssen Weihrauch nur verwendet, um den Geruch des Blutes zu verdecken. Ich bin gekommen, um das Gesetz zu erfüllen, nicht, um es aufzulösen.

8) Wisset ihr nicht, was geschrieben steht? Gehorsam ist besser als Opfer, und zu hören besser als das Fett der Widder. Ich, der Herr, bin eurer Brandopfer müde und eurer nutzlosen Opfergaben; denn eure Hände sind voll Blutes.

9) Und stehet nicht geschrieben: Was ist das wahre Opfer? Waschet euch und reinigt euch und entfernt das Böse vor meinen Augen! Höret auf, das Üble zu tun und lernet das Gute tun! Übet Gerechtigkeit an den Vaterlosen und den Witwen und allen, die

unterdrückt werden. Und auf diese Weise werdet ihr das Gesetz erfüllen.«

Aus der »Heilung des Gichtbrüchigen« ist ersichtlich, wie der weitaus überwiegende Teil des »Evangeliums des vollkommenen Lebens« ziemlich genau übereinstimmt mit den Überlieferungen, wie die Bibel sie enthält. Oft finden sich nur kurze Ergänzungen, die jedoch sehr wesentlich den tieferen Sinn aufleuchten lassen.

Wir greifen hier vorwiegend nur heraus, was uns in der Bibel sinnstörend zu fehlen scheint oder was unrichtig wiedergegeben oder übersetzt sein dürfte.

Das Ostermahl

Von Christen, die sich ihren Braten nicht gern entgehen lassen möchten, wird mit Vorliebe darauf verwiesen, Jesus könne unmöglich ein Vegetarier gewesen sein, da er doch das »Osterlamm« gegessen habe. Nun, davon steht nichts in den Evangelien der Bibel. Matthäus, Markus und Lukas (bei Johannes steht nichts über das Abendmahl) erwähnen einheitlich das »Osterlamm« in einer Form, die unmissverständlich als »Opfermahl« zu verstehen ist. So spricht man auch bei uns bisweilen vom »Sonntagsbraten« und meint damit das »Sonntagsmahl«. Wenn die drei Evangelisten dann berichten, was Jesus mit seinen Jüngern gegessen habe, steht kein Wort mehr von einem Lamm, das geschlachtet und verspeist worden wäre, sondern nur noch von Brot und Wein.

Zur Weinfrage ist zu sagen, dass unser Evangelium streng unterscheidet zwischen Wein (als süßem, eingedickten und verdünnten Traubensaft) und »starkem«, also alkohohlhaltigem vergorenem Getränk. Sagen doch auch wir noch öfter zu den Trauben einfach »Wein«. Aus dem Wesen Jesu ist selbstverständlich, dass er vergorene Getränke so wenig getrunken, als er Tiere geschlachtet und Fleisch gegessen hat. Hören wir nun die

Darstellung unseres aramäischen Evangelisten:

»75/1) Und am Abend kam er in das Haus, wo die Zwölf und ihre Genossen versammelt waren: Petrus und Jakobus, Thomas und Johannes, Simon und Matthäus, Andreas und Nathanael, Jakob und Thaddäus und Judas und Philipp und ihre Gefährten. (Und da war auch Judas Ischarioth, der von den Leuten zu den Zwölfen gezählt wurde, bis zu der Zeit, da offenbar wurde, wer er sei.)

2) Und sie waren alle in Kleider von reinem weissen Linnen gekleidet; den Linnen ist die Gerechtigkeit der Heiligen. Und jeder trug die Farbe seines Stammes. Der Meister aber war gekleidet in

sein reines weisses Kleid ohne Saum oder Flecken.

- 3) Und es entstand ein Streit unter ihnen darüber, wer von ihnen als der Grösste angesehen werden sollte. Darum sprach er zu ihnen: »Der ist der grösste von euch, der am besten dienet.«
- 4) Und Jesus sprach: »Mich verlangte, dieses Osterfest mit euch zu feiern, bevor ich leide und um das Andenken meines Opfers für den Dienst und die Erlösung aller euch zu geben. Denn siehe, die Stunde kommt, da des Menschen Sohn in die Hände der Sünder geliefert werden wird. «
- 5) Und einer der Zwölf sprach zu ihm: »Herr, bin ich es?« Und er antwortete: »Dem ich den Bissen geben werde, der ist es.«
- 6) Und Judas Ischarioth sprach zu ihm: »Siehe, das ungesäuerte Brot, den gemischten Wein, das Oel und die Kräuter, doch wo ist das Lamm, das Moses befohlen hat?« (Denn Judas hatte das Lamm gekauft; doch Jesus hatte verboten, dass es geschlachtet werde.)
- 7) Und Johannes sprach im Geiste: »Sehet das Lamm Gottes, den guten Hirten, der sein Leben für seine Schafe hingibt!« Und Judas ward betroffen bei diesen Worten; denn er wusste dass er ihn verraten werde. Aber Judas sprach abermals: »Stehet nicht geschrieben im Gesetz, dass ein Lamm geschlachtet werden müsse für das Osterfest innerhalb der Tore?«
- 8) Und Jesus antwortete: »Wenn ich auf das Kreuz gehoben werde, dann wird das Lamm wahrlich geschlachtet sein. Wehe aber dem Menschen, durch den es in die Hände der Schlächter geliefert wird! Es wäre ihm besser, dass er nie geboren wäre.
- 9) Wahrlich, ich sage euch, darum bin ich in die Welt gekommen, dass ich alle Blutopfer und das Essen von Fleisch der Tiere und Vögel abschaffe.
- 10) Am Anfang gab Gott allen die Früchte der Bäume und die Saaten und die Kräuter zur Nahrung; doch die sich mehr liebten denn Gott oder ihre Genossen, verdarben ihre Sitten und schufen Krankheiten ihren Körpern und füllten die Erde mit Lüsten und Gewalttätigkeit.
- 11) Nicht durch das Vergiessen von unschuldigem Blut, sondern durch ein frommes Leben werdet ihr den Frieden Gottes finden. Ihr nennet mich Christus, und ihr sprecht wahr; denn ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
- 12) Gehet den Weg, und ihr werdet Gott finden. Suchet die Wahrheit und die Wahrheit wird euch frei machen. Lebet im Leben und ihr werdet den Tod nicht sehen. Alle Dinge leben in Gott und der Geist Gottes erfüllet alle Dinge.
- 13) Haltet die Gebote. Liebe Gott mit ganzem Herzen und deinen

Nächsten als dich selbst. Darauf beruht das ganze Gesetz und die Propheten. Und die Summe des Gesetzes ist dieses: Tuet niemandem, was ihr nicht wollt, dass man euch tue. Tuet das, was ihr wollt, dass euch die andern tun sollen.

14) Gesegnet seien, die dieses Gebot erfüllen; denn Gott ist in allen Geschöpfen offenbar. Alle Geschöpfe leben in Gott, und Gott ist ihnen verborgen.«

15) Und Jesus tauchte den Bissen ein, gab ihn Judas Ischarioth und sprach: »Was du tun willst, das tue bald!« Dieser aber, nachdem er den Bissen empfangen hatte, trat sogleich hinaus in die Nacht.«

Gott als Speise und Trank aller

»32/1) Und es geschah, da er beim Abendmahle sass mit seinen Jüngern, dass einer von ihnen also zu ihm sprach: »Meister, warum sagtest du, dass du uns dein Fleisch wollest zu essen geben und dein Blut zu trinken? Denn es ist eine harte Rede für viele.«

2) Und Jesus antwortete: »Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben. Den Unwissenden und Fleischgierigen klingen sie nach Blutvergiessen und Tod; aber gesegnet sind, die verstehen.

3) Sehet das Getreide, wie es wächst und reift und geschnitten und gemahlen und im Feuer gebacken wird zu Brot. Aus diesem Brot ist mein Leib gemacht, welchen ihr sehet. Und sehet die Weintrauben, welche an den Stöcken wachsen zur Reife, gepflückt werden und in die Weinpresse kommen und die Frucht der Rebe schenken! Aus dieser Frucht des Weinstocks und aus Wasser ist mein Blut gemacht.

4) Denn von den Früchten der Bäume und der Saat der Pflanzen allein geniesse ich, und diese werden verwandelt vom Geiste in mein Fleisch und in mein Blut. Von diesem und ähnlichem allein sollt ihr essen, die ihr an mich glaubet und meine Jünger seid; denn von diesen, im Geiste, kommen den Menschen Leben und Gesundheit und Heilung.

5) Wahrlich soll meine Gegenwart mit euch sein im Wesen und im Leben Gottes, in diesem Leib geoffenbart und in diesem Blut, und von diesen sollt ihr alle, die ihr an mich glaubet, trinken.

6) Denn überall werde ich auferstehen zum Leben der Welt, wie es geschrieben stehet in den Propheten. Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang soll überall in meinem Namen eine reine Opfergabe mit Weihrauch geopfert werden.

7) Wie im Körperlichen, so auch im Geistigen. Meine Lehre und mein Leben sollen Speise und Trank sein für euch, das Brot des Lebens und der Wein der Erlösung.

8) Ebenso wie das Getreide und die Weintrauben gewandelt werden in Fleisch und Blut, also müssen auch eure irdischen Gedanken in geistige verwandelt werden. Suchet die Verwandlung des Körperlichen in das Geistige!«

»Sehet das Lamm Gottes, den guten Hirten!« — wie ist es mit dem Opferlamm bei Jesus?

Sinnvoll und hilfreich ist ein Opfer nur dann, wenn jemand aus freiem Entschluss sich selber einer erkannten Wahrheit zum Opfer bringt, wenn er sich so sehr für deren Verwirklichung einsetzt, dass ihm die Wahrheit mehr bedeutet als sein eigen Leben. Was haben die Menschen, die Heimat und Gott verloren haben, die über den Äusserlichkeiten die Innerlichkeit vergessen haben, daraus gemacht? Sie haben das Wesen verraten und klammern sich um so fester an den Schein, an den Namen und Buchstaben.

Statt sich und eigene Schwächen und Eitelkeiten im Dienste schöpferischen Lebens zu opfern - schlachten, verzehren, »opfern « sie ein unschuldiges Lämmlein! Und Christus soll Gleiches getan haben? Überdenket es doch, ihr Christen! Seht, was ihr aus eurem Meister habt machen lassen!

Gleichnisse, Bergpredigt

Diese Perlen der Evangelien sind ohne wesentliche Veränderungen erhalten geblieben. Doch wird auch hier manches klarer, leuchtender. Hören wir diese kleine Berichtigung:

»43/5) Es ist leichter, dass ein Kamel durch das Tor des Nadelöhrs gehe, denn dass ein Reicher in das Reich Gottes gelange.« Städte des Orients haben zum Teil noch heute grosse Stadttore, die bei Sonnenuntergang geschlossen werden. Wünscht ein verspäteter Wanderer noch Einlass, so wird ihm dieser durch eine kleine Nebenpforte gewährt, und diese heisst, im Vergleich zum grossen Tor, heute noch in arabischer Sprache »das Nadelöhr«.

Und siehe: da kann auch ein Kamel durchgehen! Aber nur, wenn es keinerlei Lasten mehr trägt und gutwillig und vernünftig den Kopf senkt und die Knie beugt!

Also: nicht Besitz an sich verdammt einen Menschen, sondern die Art der Verwendung eines Besitzes, besonders wenn er durch eigene Leistung erarbeitet ist, entscheidet, ob er dem Träger zum Fluche oder zum Segen wird. — Wieder wird, durch ein Wörtlein, Unsinn zu Sinn.

Auch das Wort vom Frieden und Schwert, das zwar auch in der Bibel, wenn geistig aufgefasst, tiefen Sinn verkündet, liest sich hier anders:

»17/14) Wahrlich, ich bin gekommen, den Frieden zu senden auf die Erde; doch siehe, wenn ich spreche, folgt mir ein Schwert. Ich bin gekommen, zu vereinigen; doch siehe, ein Sohn mag wider seinen Vater sein und eine Tochter wider ihre Mutter und eine Schwiegertochter wider ihre Schwiegermutter. Und eines Menschen Feinde mögen seine eigenen Hausgenossen sein. Denn die Ungerechten können nicht mit den Gerechten zusammen sein.
15) Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolget, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden.«

Um meinet willen = um der Wahrheit willen.

»43/14) Höret mich also, nicht allein unreine Sachen, welche in den Körper eingehen, verunreinigen den Menschen, sondern auch die üblen und unreinen Gedanken, welche sie aus ihren Herzen ausgiessen, verunreinigen den innern Menschen und ebenso die andern. Darum beherrschet eure Gedanken und reinigt eure Herzen und lasset eure Nahrung rein sein.

47/5) Und ich habe euch gesagt, ihr sollt nicht ehebrechen. Aber ich sage euch, wenn ein Mann und Weib sich in Ehe verbinden mit kranken Körpern und kranke Nachkommen zeugen, so sind sie schuldig, wenn sie auch nicht ihres Nächsten Weib genommen haben . . .

6) Und ich sage euch abermals: Jeder, der den Leib irgend eines Geschöpfes zur Nahrung, zum Vergnügen oder zum Gewinn zu besitzen sucht, verunreinigt sich hierdurch.«

Wiederverkörperung

»34/7) Und Jesus kam in ein Dorf und sah dort eine kleine Katze, die herrenlos war, und sie litt unter Hunger und schrie. Und er nahm sie in seine Arme und hüllte sie in sein Gewand und liess sie an seiner Brust ruhen.

8) Und als er weiter in das Dorf hineingekommen war, gab er der Katze Nahrung und Trank. Und sie ass und trank und zeigte ihm Dankbarkeit. Und er gab sie einer seiner Jüngerinnen, welche eine Witwe war mit Namen Lorenza, und sie nahm sie in Pflege.

9) Und einige aus dem Volke sprachen: »Dieser Mann sorget für alle Tiere. Sind sie seine Brüder und Schwestern, dass er sie so

liebet?» Und er sprach zu ihnen: »Wahrlich, diese sind eure Mitbrüder aus dem grossen Haushalte Gottes, eure Brüder und Schwestern, die den selben Atem des Lebens vom Ewigen haben.

10) Und wer immer für die Kleinsten von ihnen sorget und gibt ihnen Speise und Trank, als sie nötig haben, der tuet dieses mir, und wer es duldet, dass sie Hunger leiden, und sie nicht schützt, wenn sie misshandelt werden, erleidet dieses Übel, als ob er es mir zugefügt hätte. Denn ebenso wie ihr in diesem Leben getan habt, so wird es euch im kommenden Leben getan werden.«

Der letzte Satz drückt, wie nebenbei, die selbstverständliche Überzeugung des Ostens aus. — Tiernarren mögen beachten, dass wir Tieren nur geben sollen, was »sie nötig haben«! Das schliesst alle Verhättschelung, Verzärtelung und dadurch gegenseitige Versklavung aus.

»41/10) Und es war ein Mann, der von Geburt an blind war. Und er leugnete, dass es solche Dinge gebe wie die Sonne, den Mond und die Sterne, oder dass es Farben gäbe. Und sie versuchten vergeblich, in zu überzeugen, dass andere Menschen diese Dinge sähen. Und sie brachten ihn zu Jesus, und er salbte seine Augen und machte ihn sehend.

11) Und er freute sich mit Staunen und Furcht und beteuerte, dass er zuvor blind gewesen sei. Und nun sprach er: »Ich sehe alles, ich weiss alles, ich bin ein Gott.«

12) Und Jesus sprach abermals zu ihm: »Wie kannst du alles wissen? Du kannst nicht sehen durch die Wände deines Hauses, noch lesen die Gedanken deiner Mitmenschen, noch verstehen die Sprache der Vögel oder der wilden Tiere. Du kannst nicht einmal die Ereignisse deines früheren Lebens, deine Empfängnis oder deine Geburt in dein Gedächtnis zurückrufen.

13) Erwinnere dich mit Demut, wie viel dir unbekannt ist, ja, unsichtbar. Und wenn du also tuest, dann wirst du klarer sehen.«

59/10) Aber der Knecht, der seines Herrn Willen weiss und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiss, hat aber getan, was der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem wenig gegeben ist, von dem wird man wenig fordern.

11) Darum werden die, welche die Gottheit kennen und den Weg des Lebens und die Geheimnisse des Lebens und dennoch in Sünde gefallen sind, mit schwereren Strafen bestraft werden, denn jene, welche den Weg des Lebens nicht gekannt haben.

12) Diese werden zurückkehren, wenn der Kreis vollendet ist, und

ihnen wird Zeit gegeben werden zu lernen, auf dass sie eingehen können in das Reich des Lichtes.«

Schwerer bestraft werden = zur Wirkung, die eine Übertretung eines Lebensgesetzes verursacht, kommt bei dem, der klar weiss, verschlimmernd noch die Qual des Gewissens.

»37/1) Jesus sass in der Vorhalle des Tempels, und viele waren gekommen, um seine Lehre zu hören. Und einer fragte ihn: »Herr, was lehrest du vom Leben?«

2) Und er sagte zu ihm: »Selig sind, die viele Erfahrungen durchmachen; denn sie werden durch Leiden vollkommen werden.

Sie werden sein wie die Engel Gottes im Himmel, und sie werden nimmer sterben, noch werden sie wiedergeboren werden; denn Tod und Geburt haben keine Herrschaft mehr über sie.

3) Die da gelitten und überwunden haben, werden zu Pfeilern gemacht werden im Tempel meines Gottes, und sie werden ihn nie wieder verlassen. Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht wiedergeboren werdet durch Wasser und Feuer, so werdet ihr das Himmelreich nicht sehen.«

94/1) Es gibt keinen Tod für die, welche an das kommende Leben glauben. Was ihr für den Tod haltet, ist das Tor zum Leben, und das Grab ist die Auferstehung für die, welche glauben und gehorchen. Trauert nicht noch weinet um die, die euch verlassen haben, sondern freuet euch lieber über ihren Eintritt ins Leben.

2) So wie alle Geschöpfe aus dem Unsichtbaren hervorgehen in diese Welt, so kehren sie zurück zu dem Unsichtbaren, und so werden sie wiederkommen, bis sie gereinigt sein werden . . .

3) Es gibt eine Auferstehung aus dem Körper und eine Auferstehung in den Körper. Es gibt ein Aufsteigen des Lebens aus dem Fleische und ein Herabsteigen in das Leben des Fleisches.

4) Der Körper, den ihr in das Grab leget oder der durch das Feuer verzehrt wird, ist nicht der Körper, der sein wird; denn die kommen, werden andere Körper erhalten, wenn auch ihre eigenen, und was sie in einem Leben gesäet haben, das werden sie ernten in einem anderen. Selig sind, die Unrecht leiden in diesem Leben; denn sie werden grössere Freude erleben in dem kommenden Leben. Selig sind, die Rechtschaffenheit geübt haben in diesem Leben; denn sie werden die Krone des Lebens empfangen.«

Kirche und Priestertum können nur leben, wenn sie sich zwischen den Menschen und Gott hineinschieben können, wenn sie allein es in der Hand haben, der armen Seele mit klapperndem Schlüssel den Himmel auf zuschliessen. Alles Mittler- und Vermittlertum

zerreißt die Gottverbundenheit, stösst den einzelnen aus Midgard in Utgard (tau-140) und lässt ihn dadurch willenlose Beute machthungriger Menschen und Organisationen werden.

Die Lehre der Wiedergeburt wirkt solcher Versklavung entgegen. Jeder hat sein Schicksal selber verschuldet und erntet die Früchte eigener Taten. Nicht Vater und Mutter, nicht Vererbung und Erziehung kann er verantwortlich machen und sich dadurch der Verantwortung entziehen. Er hat durch seine Wesensart, vor und bei der Zeugung Vater und Mutter und Umwelt gewählt, und sie bringen ihm die Widerstände, um an ihnen zu wachsen, was er für seine Entwicklung nötig hat.

Doch nicht nur nach rückwärts, auch nach vorwärts werden Freiheit und Eigenheit und Würde des einzelnen Menschen hergestellt. Er kann dazu beitragen, seine Lebensgesetze erkennen zu lernen und sich ihnen einzuordnen, also fortan »nicht mehr zu sündigen«, je mehr er die Gotteskraft in seinem Innersten zu finden und zu leben vermag. Der Weg zu Gott als wirkende Kraft führt immer tiefer ins ureigene Wesen hinein; denn »das ICH und der Vater sind eins«.

Was soll da besoldetes Mittlertum? Was hat es mit der Gotteskraft zu tun? Hier dürften die tieferen Gründe liegen, warum die Gnostiker und die Lehren vom einheitlichen Seelengrund und der Möglichkeiten, eigenen Sich-höher-arbeitens, unterdrückt wurden und ausgerottet werden sollten. Der Freie ist kein williger Sklave. Sollte er ins Joch gespannt werden können, musste seine Eigenheit erst gebrochen, musste seine Freiheit erst geraubt, seine Gott Verbundenheit zerrissen werden. Das ist auch mit grossem Erfolg getan worden. Wir erleben die grauenhaften Auswirkungen.

Über das Alter Jesu findet sich:

»95/9) Und es war Mittsommer, da Jesus gen Himmel aufstieg, und er hatte noch nicht sein fünfzigstes Jahr erreicht; denn es war notwendig, dass sieben mal sieben Jahre sollten erfüllet sein in seinem Leben.«

Vater und Mutter unser

Das ICH und der Vater wollen und sollen eins sein. Unsere innerste Wesenheit ist Gotteskraft. In ihr sollen wir geborgen sein, und aus ihr sollen wir wirken.

Doch wir haben unseren Eigenwillen gebraucht, um uns der Gotteskraft gegenüberzustellen. Da ist sie uns fremd geworden. Wir haben sie aus unserem Herzen verstossen und sie weit hinter

die Sterne vertrieben. Und dort haben wir, die wir nun heimatlos und entwurzelt sind, sie eingekleidet, sie nach unserem Bilde vermenschlicht, verpersönlicht. Die alten Zeiten des Mutterrechts, der Erdverbundenheit der Frau und Mutter, empfanden die göttlichen Kräfte mehr als mütterlich. Als der Umbruch kam und der Mann durch vaterrechtliche Staatsgewalt die mütterlichsoziale Volksgemeinschaft zerstörte und die Herrschaft an sich riss, da stellte er auch männliche Gottheiten auf die Bühne. Gott ist Mann geworden, und die fraulich-mütterliche Gottheit, die Gotteskraft, liegt in Ketten. Selbst da, wo versucht wird, die Gottheit in ihren drei wesentlichsten Teilen zu erfassen, haben wir drei Männlichkeiten ohne jede Fraulichkeit: Vater, Sohn und Heiligen Geist. Wie sollte die Welt ohne mütterlich-gebärende Kraft, nur mit väterlich-zeugendem Willen gesund und harmonisch sein können? Maria, die milde, die göttliche Frau gehört in die Schöpfung, wenn schon wir uns vermenschlichende Vorstellungen machen wollen.

»19/3) Unser Vater-Mutter, das du über uns bist und in uns, geheiligt sei dein Name in zweifacher Dreieinigkeit. Dein Reich komme zu uns in Weisheit, Liebe und Eintracht. Dein Wille geschehe wie -im Himmel so auf Erden. Gib uns täglich dein heiliges Brot und die Frucht des lebendigen Weinstocks. Und wie du uns vergibst unsere Schulden, so mögen auch wir vergeben allen, die gegen uns schuldig werden. Giesse deine Güte aus auf uns, damit wir desgleichen tun. In der Stunde der Versuchung erlöse uns von dem Übel.

4) Denn dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit: von Ewigkeit zu Ewigkeit. Jetzt und in alle Ewigkeit. Amen.«

Die zwölf Gebote

»46/7) Und Jesus sprach zu seinen Jüngern: »Siehe, ich gebe euch ein neues Gesetz, welches aber nicht neu ist, sondern alt. Ebenso wie Moses die Zehn Gebote über das Fleisch gab, also will ich euch die Zwölf Gebote für das Königreich Israel nach dem Heiligen Geiste geben.

8) Wer ist das Israel Gottes? Alle jene jeglichen Volkes und Stammes, welche Gerechtigkeit üben, Liebe und Barmherzigkeit und meine Gebote befolgen, diese sind das wahre Israel Gottes.«

Und sich erhebend sprach Jesus:

9) »Höre, o Israel, Jova, dein Gott ist eins; meiner Seher und Propheten sind viele. In mir leben und bewegen sich alle und

haben ihr Leben.

- 10) Ihr sollt nicht das Leben irgendeinem Geschöpfe aus Vergnügen nehmen noch es quälen.
- 11) Ihr sollt nicht das Gut eines andern stehlen, noch Länder und Reichtümer sammeln für euch selbst über eure Bedürfnisse und euren Gebrauch.
- 12) Ihr sollt nicht das Fleisch essen noch das Blut eines getöteten Geschöpfes trinken, noch etwas, welches Schaden eurer Gesundheit oder euren Sinnen bringt.
- 13) Ihr sollt keine unreinen Ehen schliessen, wo nicht Liebe und Gesundheit herrschen, noch euch selbst verderben oder irgendein Geschöpf, das von dem Heiligen als rein geschaffen worden ist.
- 14) Ihr sollt kein falsches Zeugnis geben gegen euren Nächsten, noch mit Willen jemand täuschen durch eine Lüge, um ihm zu schaden.
- 15) Ihr sollt niemandem tun, was ihr nicht wollt, dass man euch tue.
- 16) Ihr sollt anbeten das eine Ewige, das Vater und Mutter ist im Himmel, von dem alle Dinge kommen, und ehren seinen heiligen Namen.
- 17) Ihr sollt euren Vater und eure Mutter, welche für euch sorgen, ehren, ebenso alle Lehrer der Gerechtigkeit.
- 18) Ihr sollt die Schwachen und Unterdrückten und alle, welche Unrecht leiden, lieben und beschützen.
- 19) Ihr sollt mit euren Händen die Dinge erarbeiten, welche gut und schicklich sind. So sollt ihr essen die Früchte der Erde, auf dass ihr ein langes Leben habet.
- 20) Ihr sollt euch reinigen alle Tage und am siebenten Tage ausruhen von eurer Arbeit, den Sabbat und die Feste eures Gottes heiligen.
- 21) Ihr sollt den anderen tun, was ihr wollt, dass man euch tue.«

Gott und die Fische

- »57/7) Da kamen etliche, die ungläubig waren, zu Jesus und sprachen: »Du hast uns gesagt, dass unser Leben von Gott sei, aber wir haben Gott niemals gesehen, noch kennen wir einen Gott. Kannst du uns ihn zeigen, den du Vater-Mutter nennst und den einzigen Gott? Wir wissen nicht, ob es einen Gott gibt.«
- 8) Jesus antwortete ihnen und sprach: »Hört dieses Gleichnis von den Fischen. Die Fische eines Flusses sprachen miteinander und sagten: Man behauptet, dass unser Leben vom Wasser komme, aber wir haben nie Wasser gesehen, wir wissen nicht, was es ist. Da sprachen etliche von ihnen, welche klüger waren als die andern: Wir haben gehört, dass im Meere ein kluger und gelehrter

Fisch lebt, der alle Dinge kennt. Lasset uns zu ihm gehen und ihn bitten, dass er uns das Wasser zeige.

9) So machten sich einige von ihnen auf, um den grossen und weisen Fisch zu suchen, und sie kamen endlich in die See, wo der Fisch lebte, und sie fragten ihn.

10) Und als er sie gehört hatte, sprach er zu ihnen: Oh, ihr dummen Fische! Klug seid ihr, die Wenigen, die suchen. Im Wasser lebt ihr und bewegt ihr euch und habt ihr euer Dasein; aus dem Wasser seid ihr gekommen, zum Wasser kehret ihr wieder zurück. Ihr lebet im Wasser, aber ihr wisst es nicht. — Ebenso lebt ihr in Gott, und doch bittet ihr mich: Zeige uns Gott! Gott ist in allen Dingen, und alle Dinge sind in Gott«

Ich und Wir

Keiner sei gleich dem andern
doch gleich sei jeder dem Höchsten.

Wie das zu machen?

Es sei jeder vollendet in sich.

{Bhagavad Gita (und Schiller)}

Ich und wir! — Diese beiden Begriffe umfassen das ganze Leben. Mensch und Familie, Mensch und Volk, Mensch und Natur, Mensch und Gott — immer lautet die Frage: Ich und Gemeinschaft.

Und immer ist es die grosse Schicksalsfrage des Lebens.

Ich und wir! — Sind es polare Gegensätze, die neu aufgelöst werden können? Gibt es hier nur ein Entweder — Oder? Heisst es:

Ich oder wir? Ist soziale Gemeinschaft, ist sinnvolle Ordnung praktisch nur möglich durch Verzicht auf Persönlichkeit?

Oder bedingen sich die Gesundheit eines Ich und eines Wir gegenseitig?

Ist nicht gesunde Selbstenfaltung der eigenen innersten Kräfte Voraussetzung gesunder Gemeinschaft?

Klarheit ist hier dringend notwendig. Doch nun gibt es ein grosses Verstehen, das sich nicht in Worte fassen lässt. Oft erschweren viele Worte das Verstehen. Man hört Musik, man sieht ein Bild, eine Landschaft, man begegnet einem Menschen — und ein Leuchten kommt in die Augen, ein Lächeln über die Lippen — und wenn wir darüber reden wollten, so bliebe nicht mehr viel übrig.

Jeder Künstler hat schon schmerzlich erlebt, wie weit eine äussere Gestaltung meist hinter der ursprünglichen inneren Empfindung zurückbleibt. So ist es auch mit den grossen Wahrheiten. Da lässt sich nur in Bildern, in Gleichnissen sprechen. Jesus war ein

Meister darin. »Wer Ohren hat zu hören, der höre!«

Was für ein umfassend wunderbares Leben ruht in den Runen, in alten Symbolen, in Hieroglyphen und chinesischen Schriftzeichen,

in geometrischen Figuren! Denken wir nur an Kreis und
Kreuz im Dreieck!

Der Kreis ist der Ausdruck der unendlich in sich geschlossenen
Ganzheit und Ruhe. Kreis, Kugel: All, Gott. Als Zahl: eins.

Das Kreuz nagelt zwei Gegenkräfte aneinander: Ja und Nein.
Kreuz: Mensch. Als Zahl: zwei.

Aller guten Dinge sind drei. Die Drei macht den Gegensatz des Ja
und tut des Nein fruchtbar in der übergeordneten Synthese des
trotzdem. Das Dreieck der Drei-Einigkeit.

Das magische Quadrat nun wirft ein wunderbares Licht auf die
Frage »Ich und wir«, sobald uns ein Schlüssel seinen Sinn zu
öffnen vermag. Diesen Schlüssel bietet uns das »Evangelium des
vollkommenen Lebens«.

In dieser Niederschrift finden sich auch eigenartige Stellen, die nur
aus dem Wissen um die Zahlenmystik des magischen Quadrates
verstanden werden können. Zugleich erhellen sie einige Stellen in
der Luther-Bibel, deren Sinn bisher nicht erfasst werden konnte.
Dabei ist unwesentlich, ob diese Ausführungen »geschichtlich«
richtig sind. Die Tatsache des magischen Quadrates kann jeder
leicht nachprüfen, und der innere Sinn besteht unabhängig von
Darlegungen, wie sie nachstehend mitgeteilt werden. Doch freuen
wir uns der klaren Beleuchtung, die sich uns hier bietet.

Das magische Quadrat der Elf

Die Zahlen 1 – 121 werden in $11 \times 11 = 121$ Felder nach einer
bestimmten Regel eingeordnet. Im Mittelpunkt steht 61, die Zahl
mitten zwischen 1 und 121.

Das Quadrat hat 11 waagrechte und 11 senkrechte Reihen von je
11 Zahlen. Zählen wir die Ziffern dieser 22 Reihen zusammen, so
finden wir 22mal die gleiche Summe: 671. Das ist
 $11 \times 61 = 671$.

Das Zauberquadrat ergibt aber noch ein drittes mal 11 solcher
Gesamtsummen von je 671 und zwar wie folgt:

Die 11 Zahlen der beiden Diagonalen ergeben auch je 671. Die
letzten 9mal 671 ergeben sich durch etwas verwickelitere Zählkunst.

Die vier Eckzahlen des ganzen Quadrates ergeben zusammen
244, ebenso die vier Eckzahlen des nächst inneren Quadrates
(die auf den Diagonalen liegen) und so fort bis zum innersten und
letzten Quadrat, das unmittelbar um das mittelste Feld mit der
Zahl 61 liegt. Das ergibt 5mal die Zahl 244. Die 7 Zahlen in jedem

der beiden Balken, die das mittlere Kreuz darstellen, ergeben

56	117	46	107	36	97	26	87	16	77	6
7	57	118	47	108	37	98	27	88	17	67
68	8	58	119	48	109	38	99	28	78	18
19	69	9	59	120	49	110	39	89	29	79
80	20	70	10	60	121	50	100	40	90	30
31	81	21	71	11	61	111	51	101	41	91
92	32	82	22	72	1	62	112	52	102	42
43	93	33	83	12	73	2	63	113	53	103
104	44	94	23	84	13	74	3	64	114	54
55	105	34	95	24	85	14	75	4	65	115
116	45	106	35	96	25	86	15	76	5	66

zusammen je 427, und $427 + 244 = 671$.

Das sind 5 weitere Summen von 671.

Die letzten 4 Summen ergeben sich im Mittelkreuz. Die 7 Zahlen eines jeden Querbalkens ergeben, wie bereits bemerkt, 427, und die vier mittleren Zahlen eines jeden Balkens (2 auf jeder Seite der Zahl 61) ergeben 244, also gleich wie die 4 Endzahlen (2 an jedem Ende) jedes Kreuzarms. So ergeben sich durch Addition der Zahlen in jedem Kreuzbalken mit den 4 Zentralzahlen oder den 4 Endzahlen nochmals 4 Gesamtzahlen von 671.

Es ist also auf nicht weniger als 33 verschiedene Arten möglich, 11 von den 121 Zahlen zusammenzuzählen mit dem steten Ergebnis von 671, der Zahl, die gleich 11 mal 61 ist.

Der Hinweis im Evangelium

Hören wir nun, was unser aramäisches Evangelium unter sinngemäßem Hinweis auf das magische Quadrat der Elf zu melden weiss.

»68/17) Und Jesus sammelte alle seine Jünger um sich an einer

Stätte. Und er sprach zu ihnen: »Könnt ihr Vollkommenheit geben dem, was unvollkommen ist? Könnt ihr Ordnung machen aus Unordnung?« Und sie antworteten: »Nein, Herr.«

18) Und er stellte sie auf, jeden nach seiner Ziffer in ein Viereck, an jeder Seite einen weniger als Zwölf, und er tat so, da er wusste, wer ihn verraten würde (und den die Menschen als einen von ihnen ansehen würden, nicht aber sie).

19) Den ersten von der siebenten Reihe von oben in der Mitte, und den letzten in der siebenten Reihe von unten, und ihn, der weder der erste noch der letzte war, machte er zum Mittelpunkt, und die übrigen stellte er auf nach einer göttlichen Ordnung, und jeder fand seinen Platz, so dass die oberen ebenso wie die unteren und die unteren ebenso wie die oberen standen und die linke Seite gleich war der rechten und die rechte Seite gleich war der linken nach der Summe ihrer Zahlen.

20) Und er sprach: »Sehet ihr, wie ihr stehet? Ich sage euch, in ebensolcher Weise ist die Ordnung im Reiche Gottes, und das Eine, das alle regieret, ist in eurer Mitte, und es ist der Mittelpunkt, und mit ihm sind die hundertzwanzig, die Auserwählten von Israel, und nach ihm kommen die hundertvierundvierzigtausend, die Auserwählten der Heiden, welche ihre Brüder sind.«

Hier ist die äussere Form sehr klar beschrieben. Das innere Wesen geht aus einer anderen Stelle deutlicher hervor.

»54/17) Und Jesus, da er an einen Ort kam, wo sieben Palmbäume wuchsen, versammelte seine Jünger um sich und gab jedem eine Zahl und einen Namen, welche nur der kannte, der sie empfing. Und er sprach zu ihnen: »Stehet wie Pfeiler in dem Hause Gottes und führet aus die Befehle gemäss den Ziffern, die ihr erhalten habt.«

18) Und sie standen rings um ihn, und sie bildeten ein Viereck und zählten die Ziffern, aber sie konnten es nicht. Und sie sprachen: »Herr, wir können es nicht.« Und Jesus sprach: »Lasset den, welcher der grösste unter euch ist, gleich sein dem geringsten, und das Zeichen des ersten gleich dem Zeichen des letzten¹⁾.«

1) die und die 121 gleich nah bei der 61, die 1 darunter, die 121 darüber.

19) Und so taten sie, und in jeglicher Weise ward Gleichheit, und doch trug jeder eine andere Zahl, und die eine Seite war wie die andere, und die obere war wie die untere, und die innere war wie

die äussere. Und also ist das Haus des weisen Baumeisters. Viereckig ist es und vollkommen. Der Räume sind viele, aber es ist nur ein Haus.

20) Betrachtet wieder den Leib des Menschen, welcher ein Tempel des Geistes ist. Denn der Leib ist eins mit dem Kopfe, und es ist ein Körper. Und er hat viele Glieder, doch alle sind zusammen ein Körper, und der Geist beherrscht und regiert alles. Also ist es im Reiche Gottes.

21) Und der Kopf spricht nicht zum Busen, ich brauche dich nicht, noch die rechte Hand zu der linken, ich brauche dich nicht, noch der linke Fuss zum rechten, ich brauche dich nicht; weder die Augen zu den Ohren sprechen, wir brauchen euch nicht, noch der Mund zu der Nase, ich brauche dich nicht. Denn Gott hat jegliches Ding dorthin gesetzt, wo es am besten taugt.

22) Wenn der Kopf das ganze wäre, wo wäre die Brust? Wenn die Eingeweide das wichtigste wären, wo wären die Füße? Ja, diese Glieder, welche etliche für weniger ehrenwert halten, hat Gott mit der meisten Ehre versehen.

23) Und jenen Teilen, welche etliche für ungut halten, denen ist um so mehr Gutes gegeben worden, auf dass sie füreinander sorgten. So leiden alle Glieder, auch wenn nur eines von ihnen leidet, und wenn eines dieser Glieder geehrt wird, so erfreuen sich dessen alle anderen Glieder.

24) Nun seid ihr mein Körper, und jedes von euch ist ein besonderes Glied von mir, und jedem von euch gebe ich seinen geeigneten Platz, einen Kopf über allen und ein Herz als Mittelpunkt von allen, auf dass nirgendwo eine Lücke sei, auf dass ebenso wie eure Körper, eure Seelen und euer Geist, auch ihr preiset das All-Vater-Mutter durch den heiligen Geist, der da wirkt in allen und durch alle.«

52/8) Und als seine Jünger mit ihm an einem einsamen Orte waren, fragte ihn einer über das Reich Gottes, und Jesus sprach zu ihnen:

»9) So wie oben, so auch unten. So wie es innen ist, so auch aussen. Wie zur Rechten, so auch zur Linken. Wie es vorne ist, so ist es hinten. So mit dem Grossen, wie mit dem Kleinen. So mit dem Manne, so mit dem Weibe. Wenn ihr diese Dinge sehet, dann werdet ihr das Reich Gottes sehen.

10) Denn in mir ist weder Mann noch Weib, aber beide sind eins in dem einen Vollkommenen. Das Weib ist nicht ohne den Mann, noch ist der Mann ohne das Weib.

11) Weisheit ist nicht ohne Liebe, noch ist Liebe ohne Weisheit. Der Kopf ist nicht ohne das Herz, noch ist das Herz ohne den Kopf, in Christus, der alle Dinge versöhnt. Denn Gott schuf alle Dinge nach Zahl, Gewicht und Mass, eines mit dem andern übereinstimmend.

12) Diese Dinge sind für jene, welche sie begreifen, zu glauben.
Wenn sie sie nicht verstehen, dann sind sie nicht für sie. Denn glauben heisst verstehen, und nicht-glauben heisst nicht-verstehen.«

Die Zahl der 120 Jünger und die geheimnisvolle Namengebung finden wir übrigens auch in der Luther-Bibel angedeutet,
»Apostelgeschichte 1/15. Und in den Tagen trat Petrus unter die Jünger und sprach (es war aber eine Schar zuhauf bei hundertzwanzig Namen).«

»II. Chronik 5/12. . . . und bei ihnen hundertzwanzig Priester, die mit Drommeten bliesen.«

»Offenbarung 2/17. . . . Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weissen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt.«

Die Auslegung

Was ist es nun, was Jesus uns durch das Sinnbild des magischen Quadrates eindrücklich klarzumachen sucht?
Vorerst sei bemerkt, dass es sich weder bei den 120 noch bei den 144000 im wesentlichen um eine Beschränkung in der Zahl nach oben handelt. Aus allen ungeraden Zahlen sollen sich bei sinnentsprechender Anordnung der Reihenfolge der Zahlen magische Quadrate bilden lassen, also auch von unendlich grossen Zahlen. In unendlich grossen Quadraten hätten daher alle Menschen, alle Tiere, alle Pflanzen, alle Wesen, die ganze Schöpfung in all ihren einzelnen Teilen Platz. Sinngemäss bedeutet der Zustand des Reiches Gottes die vollkommene Ordnung und Erfüllung einer Gemeinschaft und all ihrer Teile.

Diese grosse Ordnung ist nur möglich und ergibt sich von selber, wenn jedes zugehörige Einzelwesen nichts anderes lebt als seinen Namen, seine Zahl, seine innere Bestimmung. Unordnung dagegen, wie wir sie heute auf allen Gebieten des Lebens feststellen müssen, stellt sich ebenso zwangsläufig ein, wenn einzelne in anderen als den ihnen zugehörigen Feldern stehen oder wenn sie andere Aufgaben zu erfüllen versuchen als die ihnen innerlich entsprechenden.

Da werden, oft in bester Absicht, grosse Fehler begangen. Geringschätzig wird bisweilen von solchen gesprochen, die »nur tun, was sie innerlich befriedigt«. Wir hätten »unsere Pflicht« zu erfüllen, und sie verlange oft das Gegenteil von dem, was uns im

Augenblick passen würde. Wer immer nur den leichtesten Weg des geringsten Widerstandes, seines flüchtigen Vergnügens gehen wolle, der betrübe sich selber um sein Bestes. Gewiss, der schaffende Mensch braucht einen weiten Spannungsbogen, und in Erstrebung hoher Ziele geht er unverdrossen manchen beschwerlichen Weg. Vielen Menschen fehlt heute diese Zähigkeit und Durchsetzungskraft, und es soll keinerlei Arbeits- und Verantwortungsscheu, keinem leichtsinnigen Sich-treibenlassen, das Wort geredet werden. Doch wer aus falschem »Pflichtgefühl« immer wieder seine innersten Herzensregungen abdämpft, wer aus schwächlicher Rücksicht einen faulen Frieden aufrecht zu erhalten sucht, wer aus innerer Trägheit oder Müdigkeit sich vor Wandlungen sträubt, der schadet nicht nur sich, sondern auch den anderen. Wenn andere uns und unser Selbstbestimmungsrecht nicht achten, so müssen sie durch unseren ruhigen, sachlich-freundlichen Widerstand zur Besinnung gebracht werden, und das geht meist nur unter Schmerzen. Oft müssen sie sich erst die Stirn blutig rennen und durch Verzweiflung gehen, ehe sie Bequemlichkeit und Trotz zu überwinden vermögen.

Es müsste hier sehr vieles beigefügt werden, und auch dann liessen sich nicht alle Missverständnisse vermeiden. Auf einiges sei noch hingewiesen:

Niemand soll aus Verpflichtungen, die er eingegangen ist, davonlaufen, auch dann nicht, wenn er unüberlegt sich verpflichtet hat.

Er soll auf jeden Fall ehrliche, saubere Lösungen zu erreichen suchen, und erst, wenn er trotz Güte und Langmut den Unverstand und die Börsartigkeit der anderen nicht zu überwinden vermag, so wird Notwehr zu Pflicht. Dabei wird er nach Möglichkeit wieder versuchen, dem andern, auch wenn er ihn abwehrt, nicht zu schaden, sondern ihm zu nützen.

Manchmal erfordert unser Weg, dass wir Verhältnisse, die uns und andern lieb und vertraut und bequem geworden sind, wandeln oder auflösen. Auch da sollen wir in aller Güte zuerst Hinsicht in die Notwendigkeit zu wecken und eine gütliche Verständigung zu erreichen suchen. Wehtun dürfen wir erst, wenn wir keinen anderen Weg mehr sehen, und wenn es uns selber auch weh tut. Nichts soll in Aufregung oder gar in Gereiztheit oder Gehässigkeit geschehen. Dies gilt auch, wenn wir eine Wahrheit zu sagen haben, die weh tut. Gandhi erklärt:

»Vor allem die Wahrheit (Satya)! Doch es gibt keine Wahrheit ohne Güte (Ahimsa)«.

Wer hasst, kann die Wahrheit, die Wirklichkeit der grossen

Zusammenhänge und Ursachen nicht sehen, er ist geblendet. Er kommt aus der Qual der Zweiheit nicht zur neuen Einheit: der Dreiheit.

Als ich mich in der Ernährung umstellte, fürchtete meine Mutter um meine Gesundheit. Sie schüttelte den Kopf und meinte:
»Du bist sonst schon so mager, und jetzt willst du nicht einmal mehr richtig essen!«

Ich verstand diese Sorge und Güte und beruhigte sie:
»Es ist doch nur ein Versuch! Wir beobachten beide einige Zeit, und wenn mir das neue Essen nicht bekommt, so kehre ich wieder um. Abgemacht?«

Nun, der »Versuch« dauert schon mehr als dreissig Jahre, und seit langem macht meine Mutter, macht unser ganzer Familienkreis im wesentlichen mit. Eine so wunderbare Macht ist die Wahrheit, wenn sie wirklich verstehend umfasst, wenn sie gütig ist und wenn sie Geduld hat.

»Jesus gab jedem eine Zahl und einen Namen, welche nur der kannte, der sie empfing.«

Jesus oder Christus ist hier der unwesentliche Name für das Wesentliche: die Gotteskraft, die über uns und in uns ist. Diese Kraft hat jedem Wesen der Schöpfung seine Zahl gegeben, und jedes Geschöpf kann nur seine eigene Zahl erkennen und wissen und leben. So auch jedes Kind.

Meine Zahl und Aufgabe kann nur ich selber erkennen: das gilt im Grunde für jedes Lebewesen. Der Weg zum innern Wissen, zu Gott führt hinein ins eigenste, nicht hinaus. Praktisch entscheidend für unser Erkennen und Handeln ist die lebendige Gotteskraft in uns, nicht ein in unsere Vorstellungen und Wünsche eingekleideter Gott über uns.

Diese Einsicht lehnt schärfstens jede Autorität von aussen und jede erklügelte Organisation der Lebendigkeit des Geistes ab. Wer dem Ganzen richtig dienen will, der muss in seiner besonderen Wesenheit leben, der muss fremden Einfluss, der muss Vergewaltigung jeder Art nach Kräften abwehren. Das gilt für jeden einzelnen wie für jedes Volk und jede Rasse. Bevormundung und Mittlertum im üblichen Sinne sind Irrwege für das Diesseits wie für das Jenseits.

Das heisst nun nicht, dass wir uns Anregungen, die von aussen kommen, die aus alten Schriften oder durch Menschen uns geboten werden, verschliessen sollen. Leben ist nur gesund, wenn es in Beziehung steht zu allem, was lebt. Oft kann ein Wort, ein Buch, eine Begegnung uns die Augen öffnen, kann Wahrheiten in uns wecken und zum Klingen bringen, die sonst noch lange hätten

schlummern müssen. Wir brauchen die Verbindung mit der ganzen Weite und Tiefe des Lebens aller Zeiten und aller Himmelsstriche.

Wichtig aber ist, dass alles von aussen in uns Kommende nur Anregung zu eigenem Erfühlen und Durchdenken und Handeln sein darf. Für jedes Einzelne ist nur wesentlich, was in seinem Innersten Bejahung findet. Die Entscheidung liegt bei ihm selber. Nicht weil es in der Edda, in der Bibel, in der Gita steht, ist etwas für mich wahr, sondern weil mein Innerstes, das Göttliche in mir, es als wahr erkennt.

Hier ist auf eine Gefahr zu verweisen. Mancher sagt, sein Innerstes spreche zu ihm, und dabei ist es nur übersteigerte Triebhaftigkeit (leiblich) oder Besessenheit (geistig), aus fehlerhafter Erziehung oder übler Beeinflussung erwachsen, die ihre Bedürfnisse befriedigt haben wollen. Dort hat der ehrliche Wille durch viele mühselige Erfahrungen erst die Klarheit zu finden.

Doch diese Klarheit und innere Gewissheit kann nur errungen werden, wenn der Suchende sich von allen Gängelbändern immer mehr löst und unerschrocken den Weg eigener Verantwortung beschreitet. In Freiheit zu leben, lernt sich nicht im Zuchthaus und nicht in kirchlicher Enge. Der Weg der Freiheit ist nicht nur unvergleichlich schön, sondern auch schmal und steil,

und hier gilt das Wort Schillers:
 »Und setzet ihr nicht das Leben ein,
 nie wird euch das Leben gewonnen sein.«

Wer fremden Eingriff ablehnt und abwehrt, der hüte sich ebenso, nun selber in andere Leben einzugreifen. Er achte die gottverbundene Selbstbestimmung jedes Wesens, wie er die seine verteidigt.

Soll endlich Ordnung werden, so hat diese Auffassung alle Lebensgebiete zu durchdringen, besonders auch das der Erziehung.

Das bedeutet weder unbeherrschte Willkür noch Verzicht auf Führung. Gegenseitige Achtung und Liebe bringen freudige Einordnung und Zusammenarbeit, die viel stärker binden und beeinflussen als Zwang, als äusseres Gebot und Verbot.

Auch da, in der Frage freier Erziehung, bestehen eine Menge tragischer Missverständnisse und Unzulänglichkeiten. Freie Erziehung vermeidet jede Verwöhnung genau so gut wie falsche Strenge. Die Freiheit des Kindes findet ihre Grenze an der Freiheit derer, die es umgeben. Sie alle sollen in lebendiger Beziehung zueinander stehen, und jedes hat sich, möglichst mit Mitteln der Wahrheit und Güte, für sein Lebensrecht, für seinen eigenen Weg,

zu wehren. Das Kind hat früh zu erleben, dass Liebe und Leistung auf Gegenseitigkeit beruhen, dass, wer etwas empfangen möchte, erst etwas zu geben hat. Eine Gemeinschaft duldet weder Tyrannen noch Schmarotzer, und in solcher herbgesunden Luft wachsen Kinder zu verantwortlichen schaffenden Menschen heran.

Sind die Eltern und Erzieher wahr und fest und höflich und dankbar, so ordnet sich im allgemeinen auch das Kind willig und froh solcher Lebensart ein. Wir haben ihm dann nicht zu befehlen und zu verbieten, sondern wir wecken seine Einsicht, damit es freiwillig mitmacht. Spannungen aber, die sich immer wieder ergeben mögen, werden im Geiste der Wahrheit und Sachlichkeit fruchtbar gemacht und dadurch überwunden.

Das Reich Gottes bedeutet die Ordnung der inneren Gesetzmässigkeit schöpferischen Lebens, der idealen A-kratie¹⁾.

¹⁾ A-kratie und An-archie bedeuten Nicht-Herrschaft im Sinne von Nicht-Gewaltherrschaft. Gemeinschaft steht im Gegensatz zu Gewalt und Zwang. Sozial-politisch weist die praktischen Wege zu Gemeinschaft und Frieden die Frei Wirtschaft im Sinne Silvio Gesells.

Sehr viele Wege führen nach Rom. Doch nur ein Weg führt ans Ziel der Einheit mit Natur und Gott, des innern Friedens und der Kraft des Vollbringens: der eigene Weg.

Dabei ist nicht wesentlich, in was für Familien- und Berufsverhältnissen wir stecken. Schwierigkeiten, Spannungen, Hindernisse sind Wachstumsmöglichkeiten. Es kommt nicht so darauf an, was wir tun, sondern wie wir uns einstellen und wie wir aus jeder Lage das Beste machen können.

Jede Arbeit, auch die unerfreulichste, kann man richtig tun, und zu jedem Problem und zu jedem Menschen kann man sich sachlich stellen. An solcher Richtigkeit und Sachlichkeit aber kann man sich innerlich freuen. Wer derart bejahend handelt, der weckt auch bejahende, fördernde Kräfte um sich, und diese öffnen ihm Schritt um Schritt auch neue Wege äusseren Gelingens. Von unserer inneren Kraft aber hat alles auszugehen.

»Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere von selber zufallen.«

Das »Reich Gottes« ist eine Frage der inneren Haltung. Christus = die lebendige Gotteskraft in jedem Wesen der göttlichen Ordnung.

Christus = Mittelpunkt = 61. Erfüllt jedes einzelne Wesen seine besondere Aufgabe, so sind immer 11 zusammen – 671, das heisst, jedes ist 671:11 = 61 - Christus = Gotteskraft. Dabei stehen der erste (1) und der letzte (121), der kleinste (1) und der grösste (121) augenfällig gleich nah beim Mittelpunkt (61), der erste darunter und der letzte darüber. Die Ersten werden die

Letzten sein, die Letzten die Ersten.

Wer ist am meisten wert in der vollkommenen Ordnung? Jedes Wesen ist genau gleich viel wert, wenn es sein eigenstes Wesen erfüllt. Niemand kann sinnvoll etwas Besseres tun, als sein Innerstes (die Gotteskraft in sich) leben. Stand, Beruf und Geschlecht, Farbe und Rasse spielen hierbei keinerlei Rolle. Ist das kleine Tännchen im Wald weniger vollkommen als der ausgewachsene Baum, den ein Sturm schon bald fällen kann? Ein Kind weniger wunderbar als ein Greis, der sich schon dem Tode neigt? Ein Naturvolk weniger gottverbunden als ein Kulturvolk mit all seinen Zerfallerscheinungen?

Es ist daher müssig, auf äusserliche Sonderheiten hinzuweisen und gestützt darauf hochmütige Werturteile zu fällen. Entscheidend ist nicht, ob wir Mann oder Frau, schwarz oder weiss, Bauer oder Staatsmann sind, sondern ob wir unser eigenes Bestes, die gottverbundene Kraft in uns leben.

Nur Selbsterfüllung, nicht aber Selbstverleugnung kann uns und kann einer Gemeinschaft dienen¹⁾.

¹⁾ Das ICH, unser wahres göttliches Wesen, ist zu erfüllen, nicht das gewordene »ich« kleinlicher Selbstsucht. Siehe Werner Zimmermann, »ICH BIN« (Drei Eichen Verlag)

Selbsterfüllung in diesem Sinne ist unsere grosse Pflicht und zugleich birgt sie allein die umfassende Lebensbefriedigung. Es kann daher nicht heissen: Freude oder Pflichterfüllung? Weil es keine grössere Freude geben kann als wahre Pflichterfüllung. Alles andere ist Selbstbetrug.

»Ich schlief und träumte, das Leben sei Freude. Ich erwachte und sah, das Leben war Pflicht. Ich handelte und siehe, die Pflicht war Freude!« Rabindranath Tagore. Licht wird das Leben, sinnvoll ist das Schicksal, heiter ist die grosse Ordnung. Für jedes einzelne Wesen lautet der Weg dazu:

»75/13) , . . Tut niemandem, was ihr nicht wollt, dass man euch tue. Tut das, was ihr wollt, dass euch die ändern tun sollen.«

Was ist Wahrheit?

»90/1) Und wiederum waren die Zwölf versammelt im Schatten der Palmen, und einer von ihnen, Thomas, sprach zu den andern: »Was ist Wahrheit? Denn dieselben Dinge erscheinen den verschiedenen Gemütern und sogar dem gleichen Gemüte zu verschiedenen Zeiten verschieden. Was ist also Wahrheit?«

- 2) Und wie sie so sprachen, erschien Jesus mitten unter ihnen und sprach: »Die eine und die ewige Wahrheit ist in Gott allein, denn niemand weiss, was Gott allein weiss, der das All ist im All. Den Menschen kann die Wahrheit enthüllt werden nach ihrer Fähigkeit, zu verstehen und zu erfassen.
- 3) Die eine Wahrheit hat viele Seiten, und einer sieht nur eine Seite, der andere eine andere, und etliche sehen mehr denn eine, so wie es ihnen gegeben ist.
- 4) Sehet diesen Kristall: So wie das eine Licht offenbar ist in zwölf Flächen, ja in viermal zwölf, und jede Fläche einen Strahl von dem Lichte zurückwirft und man eine Fläche und ein anderer eine andere anschaut, so ist es doch der eine Kristall und das eine Licht, das in allem scheint.
- 5) Und siehe, wenn einer auf einen Berg steigt und er einen Gipfel erreicht hat, so spricht er: Dieses ist die Spitze des Berges, lasst sie uns ersteigen, und wenn sie diese Höhe erreicht haben, siehe, sie sehen eine andere darüber hinaus, bis sie zu der Höhe kommen, von der keine andere mehr zu sehen ist, wenn sie diese erreichen können.
- 6) Also ist es auch mit der Wahrheit. Ich bin die Wahrheit, der Weg und das Leben, und ich habe euch die Wahrheit gegeben, die ich von oben empfangen habe. Und was gesehen und empfangen wird von dem einen, wird nicht gesehen und empfangen werden von dem andern. Was wahr erscheint etlichen, erscheint nicht wahr den andern. Die im Tale unten sind, sehen nicht das, was die sehen, so auf dem Berge stehen.
- 7) Doch allen ist es die Wahrheit, wie sie der einzelne Verstand sieht, und solange, bis eine höhere Wahrheit offenbar wird, und der Seele, die mehr Licht empfangen kann, wird mehr Licht gegeben werden. Darum verdammet nicht die andern, auf dass ihr nicht verdammet werdet.
- 8) So ihr das heilige Gesetz der Liebe halten werdet, das ich euch gegeben habe, so soll die Wahrheit mehr und mehr euch enthüllt werden, und der Geist der Wahrheit, der von oben kommt, wird euch führen, und sei es auch auf vielen Irrfahrten, in die ganze Wahrheit, so wie die feurige Wolke die Kinder Israels durch die Wüste geleitete.
- 9) Seid treu dem Lichte, das ihr habet, bis euch ein höheres Licht gegeben wird. Suchet mehr Licht, und ihr werdet im Überflusse leben. Rastet nicht, bis ihr gefunden haben werdet.
- 10) Gott gibt euch alle Wahrheit, gleich einer Leiter mit vielen Sprossen, zur Befreiung und Vervollkommnung der Seele, und die Wahrheit von heute werdet ihr verlassen für die höhere Wahrheit

von morgen. Mühet euch um die Vollkommenheit.

11) Die das heilige Gesetz halten, das ich gegeben habe, werden ihre Seelen retten, wie verschieden sie auch die Wahrheit sehen mögen, die ich ihnen gegeben habe.

12) Viele werden zu mir sprechen: Herr, Herr, wir waren eifrig in deiner Wahrheit. Ich aber werde zu ihnen sprechen: Nein, nur damit andere sie sehen, wie ihr sie sehet, und keine andere Wahrheit sonst. Der Glaube ohne Barmherzigkeit ist tot. Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes.

13) Wie soll der Glaube, den sie empfangen haben, Nutzen bringen denen, die ihn in Ungerechtigkeit ausüben? Die, welche Liebe haben, haben alle Dinge, und ohne Liebe gibt es nichts, das Wert hätte. Lasset alle halten, was sie als Wahrheit erkennen in der Liebe, wissend, dass dort, wo keine Liebe ist, die Wahrheit ein toter Buchstabe ist ohne Wert.

14) Es bleiben Güte, Wahrheit und Schönheit, doch die grösste von diesen ist die Güte. Wenn etliche Brüder gehasst und ihre Herzen verhärtet haben gegen die Geschöpfe von Gottes Hand, wie können diese, deren Augen blind und deren Herzen verhärtet sind, für Gottes Schöpfung die Wahrheit sehen zu ihrem Heile?

15) So wie ich die Wahrheit empfangen habe, so habe ich sie euch gegeben. Lasset sie von jedem empfangen werden nach seinem Licht und seiner Fähigkeit, sie zu verstehen, und verfolget nicht, die sie nach einer ändern Auslegung empfangen.

16) Denn die Wahrheit ist die Macht Gottes, und sie wird am Ende herrschen über alle Irrtümer. Doch das heilige Gesetz, das ich gegeben habe, ist gleich für alle und gerecht und gut. Lasset es alle befolgen zur Erlösung ihrer Seelen!«

Das Bildnis Jesu

Das echte Bildnis Jesu ist eine Wiedergabe des Porträts, das im Auftrag von Tiberius Cäsar in einen Smaragd gemeisselt worden war. Diesen Smaragd gab der Kaiser der Türken später aus dem Staatsschatz von Konstantinopel dem Papst Innozenz VIII. als Lösegeld für seinen Bruder, der von den Christen gefangengenommen war.

Die folgenden Ausführungen sind einem Manuskript entnommen, das sich heute im Besitz von Lord Kelly in dessen Bücherei befindet und das eine Abschrift darstellt eines Originalbriefes von Publius Lentullus in Rom. Die römischen Stadthalter pflegten den Brauch, dem Senat Berichte zu schicken über wesentliche Geschehnisse in dem Gebiet, das ihnen unterstellt war, und in den Tagen von Tiberius Cäsar schrieb Publius Lentullus, Statthalter

von Judäa, an den Senat betreffs Jesus:

»Es ist vor kurzem ein Mann mit grosser Tugend aufgetreten namens Jesu Christ, der noch unter uns lebt und von den Heiden als Prophet der Wahrheit anerkannt wird, während seine Jünger ihn den Sohn Gottes heissen. Er erweckt die Toten und heilt Krankheiten aller Art. Er ist ein Mann von ziemlich hoher Gestalt, anmutig, mit ehrfurchtgebietendem Gesicht, so dass, wer ihn anblickt, Liebe und Furcht zugleich empfindet. Sein Haar hat die Farbe der Kastanie, ist voll gereift, fliesst flach über seine Ohren, fällt dann jedoch in mehr morgenländischer Art in Locken und umwallt seine Schultern. Er trägt das Haar mitten auf dem Haupte gescheitelt nach der Art der Nazariter¹⁾.

1) »Nazariter« dürfte dem Ausdruck »Nasiräer« entsprechen. Die Nasiräer waren eine vegetarisch lebende religiöse Gemeinschaft.

Seine Stirn ist glatt und sehr fein gebaut.
Sein Gesicht ist ohne Fleck oder Falte und verschönt durch ein liebliches Rot. Seine Nase und sein Mund sind so geformt, dass nichts ausgesetzt werden kann. Sein Bart ist dicht, von gleicher Farbe wie das Haupthaar, nicht sehr lang, doch gegabelt. Sein Blick ist unschuldig und gereift, seine Augen grau, klar und lebhaft. Im Verurteilen der Heuchelei ist er schrecklich, in Ermahnungen höflich und voll guter Worte, im Gespräch freundlich und heiter und doch auch voll würdigen Ernstes. Niemand kann sich erinnern, ihn jemals lachen gesehen zu haben; doch viele sahen ihn weinen. Sein Körper ist in allen Teilen von wundervollem Ebenmass. Seine Hände und Arme bieten einen entzückenden Anblick. Beim Sprechen ist er sehr ruhig, bescheiden und weise. Er ist ein Mann, der durch seine ungewöhnliche Schönheit alle anderen Menschen übertrifft.«

Graue Augen

Zu der Bemerkung, Jesu habe graue Augen gehabt, sei erwähnt: Hans Much schreibt in seinem Roman »Meister Ekkehart«, Verlag Carl Reissner, Dresden, 1927, auf Seite 13-14:

»Hütet euch vor dem Blau, zwiespältig ist seine Art. Wotan als Ase trägt es genau wie der Fenriwolf. Hütet euch vor dem blauen Arier, er ist nicht eingeweiht! Er ist Wotan und Fenriwolf zugleich. Über dem Asen Wotan steht der Reetsucher. Der Sucher nach der Rose.

Und über beide steigt der Graue, der Ur, das Ur, das reiner Geist wird und Allvater. Allvater spiegelt sich im Bann des grauen Auges mit ferner Deutung, in dem Grau, von Schlangengold durchädert. Den dunklen Kräften ist schwarz das Sinnbild. Die

eitle Erdentrauer ist feilchenfarben. Widerspruch! Wir suchen Farbe, schreibt der Magister, und doch — im Auge, im Werkgerät der Seele, aus dem man auf die Seele rät, sind nur die wenigen und die durchmischten Farben. Hütet euch vor dem Täuschungsblau.

Das Schwarze richtet sich von selbst. Das Graue, nicht zu Beschreibende, das kühle Bannende, ist nicht nur Bild des Sinnes, es ist auch bildgewordener Sinn.

Ihr Augen und ihre Sterne! Sternaugen — Augensterne«

Die Zahl in Mystik und Glauben¹⁾

1) Franz Carl Endres, *Die Zahl in Mystik und Glauben der Kulturvölker*. Verlag Rascher, Zürich, 1935.

Der Schweizer Gelehrte Endres ist besonders durch seine Rundfunkvorträge

bekannt geworden. Ein fleissig gesammeltes Wissen wird in volkstümlicher Form dargeboten. Es ist Geistesgut im Sinne der Wissenschaft, kritisch gesichtet. Für schwärmerische Romantik ist darin nicht viel Raum. Doch mystischer Sinn geht auf im inneren Erlebnis und nicht in äusserer Phantastik, und da bietet das Buch eine Fülle wichtiger Bausteine aus den Kulturbereichen der meisten Völker und Zeiten, die jeder Leser in sich zu einem Bilde ordnen wird, wie es seiner Einsicht und Reife, seinem Wesen entspricht. Wenige sind es, die innerlich daraus Dome zu bauen vermögen. Wer es nicht fühlt, der kann es nicht erjagen.

Einigen aber läuten herrliche Glocken und klingen göttliche Sphären, wenn sie nur einige Abschnitt-Überschriften lesen:

Die göttliche Eins — die Zwei des Gegensatzes — die heilige Drei — die Vier des Materiellen — fünf, die heilige Zahl der Ishtar (Venus) — der Sechs-Stern, das Zeichen des Makrokosmos — die gute und die böse Sieben — die glückliche Acht — Neun, die potenzierte heilige Drei — die Zahlen Zehn und Elf — die Tierkreiszahl Zwölf.

»Die Mystik enthüllt tiefste Wahrheit, wundervollste Gedanken, wenn sie in dem Gebiete bleibt, das ihr zugehört. Sie ist ein Mittel zum Erleben dessen, was nicht erkannt werden kann. Und wenn das Erleben als höchste Stufe des Erkennens angenommen wird, so ist die Mystik Mittel einer solchen höchsten überintellektuellen Erkenntnis. Eine Menschheit allerdings, die im Materialismus versunken ist und das All gar nicht mehr anders betrachten kann als mit den Mitteln der Ratio, man möchte sagen, deren Erlebensorgane abgestorben oder zum mindesten abgestumpft sind, eine solche Menschheit kommt zum falschen Schluss, dass Erlebenserfahrung gegenüber Intellekterfahrung etwas Minderwertiges sei. Dem ist aber nicht so. Erlebenserfahrung liegt auf einer anderen Ebene, und sie ist der Wahrheit wesentlich näher, wenngleich auch sie, wie alles beim Menschen, subjektiven Täuschungen unterworfen ist«

»Die antike Esoterik hielt Eins für keine Zahl. Die Zahlenreihe begann nach ihr mit Zwei. Eins ist reinstes Symbol des Ureinen,

des Nicht-Polar-Orientierten, des Göttlichen also. Diese Ansicht ist psychologisch sehr einleuchtend . . . , Darum sagen Upanischaden der Inder in tiefster Weisheit über die Qualitäten Gottes nur: »nein, nein, nein«. Dieses Nein ist unübertrefflich. Es ist die berechnete Antwort auf jede menschliche Frage nach der Wesenheit Gottes«

» $1 + 1 = 2$. — Diese Gleichung ist esoterisch, mystisch und magisch eine Gotteslästerung. Denn es gibt nur eine Eins, den Allmächtigen«.

»Die Zwei ist Zweifel, Zwist, Zwietracht, Zwiespalt, Zwitter« S. 37 (Rückert).

Die ursprüngliche Eins des Tao zerfällt in China zu Yang und Yin, in Persien zu Ormazd und Ahriman, zu ja und nein, zu Gott und Teufel, zur Polarität.

»Da eins das ruhende des Absoluten darstellt, zwei aber das unruhige zum Ausgleich drängende Polare, so bedarf es jener Zahl, die die Durchsetzung des Polaren mit göttlichem Geist symbolisiert und damit die Wirkung der Gottheit in der Welt. Diese bedeutsame Zahl ist die drei« (S. 43), Ja — nein — trotzdem. Fesselnd ist, was Endres über das Fünfeck der Venus zu berichten weiss. Er stützt sich dabei auf das Buch von Dr. Martin Knapp, Pentagramma veneris (Basel 1934).

»Dr. Knapp las in einem astronomischen Werke von Kepler, wie dieser grosse Astronom durch die Dreiecke, welche die oberen Planeten Saturn und Jupiter mit ihren Konjunktionen am Himmel innehalten, zu den Grundgedanken seines Mysteriums gekommen sei. Und Dr. Knapp versuchte nun die gleiche Operation bei der Venus. Warum er das tat, ist ihm selbst unbekannt. Er wählte also die oberen Konjunktionen der Venus in den letzten Jahren und trug sie in einen Jahreskreis oder eine Ekliptik ein, nach den Orten im Tierkreis. Es ergaben sich folgende Daten: 9. 2. 1922 — 10. <J, 1923 - 24. 4. 1925 - 21. 11. 1926 - und 1. 7. 1928.

Die Verbindung der Daten auf dem Jahreskreis lieferte das schönste Pentagramm, das reguläre Fünfeck, die heilige symbolische Figur der Ischtar und aller jener Göttinnen, die entweder direkt Göttinnen des Sternes Venus sind oder Wesensbestandteile vom Ischtarkult erhalten haben« (S. 80).

Nun rechnet Endres vor, dass bei genauester Berechnung das Ischtar-Pentagramm nicht ganz geschlossen ist, und Knapp weist auf die entsprechende Stelle in Goethes Faust I, wo das nicht ganz geschlossene Pentagramm dem Mephisto erlaubt, in das Studierzimmer zu gelangen. »Goethe wusste sehr viel von alter Symbolik, und es ist daher sachlich durchaus möglich, dass Goethe mit diesem nicht ganz geschlossenen Pentagramm tatsächlich das dem synodischen Umlauf der Venus Entsprechende hat bezeichnen wollen« (S. 81-82).

Das Fünfeck führt zur Zahl 72. Denn $360 = 5 \times 72$. Nun rückt aber auch der Frühlingspunkt der Sonne, der in rund 25 920 Jahren zu je 360 Tagen einmal den Tierkreis durchläuft, in je 72 Jahren um einen Grad weiter. So taucht denn auch die Zahl 72 immer wieder auf. — Als letzte Zahl nennt Endres 532, die Zahl des grossen Osterzyklus, und er schliesst sein vorzügliches Werk in

mutiger Bejahung:

»Der Mensch, der dem Guten nachstrebt, der die Stimme des Gewissens, die Stimme Gottes in seiner Seele hört, ist ein viel grösserer Zauberer als alle Magier und Kabbalisten der Welt zusammengerechnet. Denn ein solcher Mensch vermag es, den dunklen Pfad des Lebens, der durch Unsicherheit und Unkenntnis fernem Ziele zustrebt, ohne Straucheln zu gehen, erhobenen Hauptes und des Lichts im Innern sich freuend.«

* * *